Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 190 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. – Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig, Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62, Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Sonntag, 15. April 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. – Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Das neue polnische Heer

Uebergabe des polnischen Hilfskorps an den Generalgouverneur von Warschau

Warschau, 13. April. Im großen Sitzungssaale des Warschauer Stadtschlosses machte Dienstag vormittag 11 Uhr Generalgouverneur v. Beseler in Anwesenheit des österreichisch-ungarischen Generalgouverneurs Feldzeugmeister Kuk, zahlreicher Vertreter der Behörden beider Generalgouvernements, sowie von Offizieren des polnischen Hilfskorps dem Provisorischen Staatsrate Mitteilung von der Uebergabe des polnischen Hilfskorps an den Generalgouverneur von Warschau. Der Staatsrat war mit dem Kronmarschall Niemojowski an der Spitze erschienen. Generalgouverneur v. Beseler gab zunächst Kenntnis von einem Telegramm des deutschen Kaisers an den Kronmarschall, das folgenden Wortlaut hat:

Großes Hauptquartier, 9. April.

Euer Hochwohlgeboren und dem Provisorischen Staatsrate danke Ich bestens für die vertrauensvoll an Mich gerichtete telegraphische Bitte bezüglich des polnischen Heeres. Im Einvernehmen mit Meinem hohen Verbündeten, Seiner Majestät Kaiser Karl, erblicke Ich in der Bildung des polnischen Heeres die wichtigste Grundlage für den Aufbau ihres Staates und hoffe, daß es binnen kurzem mit Ihrer tatkräftigen Mitwirkung zum Heil Ihres Vaterlandes aufgestellt werden wird. Wilhelm I. R.

Darauf verlas Exzellenz v. Beseler eine Bekanntgabe an den Staatsrat, welche besagt:

1. Das polnische Hilfskorps wird unverzüglich dem Generalgouverneur von Warschau, General der Infanterie v. Beseler, übergeben, um im Sinne der Vereinbarungen der beiden Obersten Heeresleitungen als Stamm für das aufzustellende polnische Heer zu dienen. 2. Das polnische Hilfskorps bildet zunächst in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung die Kader der polnischen Armee. Das Ausscheiden der österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen aus dem polnischen Heere wird Gegenstand späterer Vereinbarungen sein.

Dann erteilte Exzellenz v. Beseler dem österreichisch-ungarischen Generalgouverneur Feldzeugmeister Kuk das Wort zur Verlesung folgenden Allerhöchsten Befehls Seiner k. und k. Apostolischen Majestät:

An das Kommando des polnischen Hilfskorps! Ich stelle das polnische Hilfskorps für Zwecke der polnischen Armee dem mit der Aufstellung derselben betrauten Generalgouverneur von Warschau zur Verfügung. Die Uebergabe erfolgt nach den zwischen den beiden Obersten Heeresleitungen getroffenen Vereinbarungen. Erweist Euch würdig der großen für die Völkergeschichte entscheidenden Zeit, in der das polnische Reich als Bollwerk abendländischer Religion und Gesittung zu neuem Leben auferstanden ist, und windet frischen Lorbeer um den ruhmgekrönten polnischen Adler! Möge Euch die heilige Mutter Gottes von Czenstochau in allen Gefahren beschirmen; Meine Armee wird Euer in vielen gemeinsamen Kämpfen bewährten Tapferkeit ein treues Gedenken bewahren.

Generalgouverneur v. Beseler brachte darauf folgenden Tagesbefehl an das Kommando des polnischen Hilfskorps zur Verlesung, welcher unverzüglich sämtlichen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften bekanntgegeben werden soll:

Auf Grund der Vereinbarungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns scheidet das polnische Hilfskorps mit dem heutigen Tage aus dem österreichisch-ungarischen Heeresverbande aus und tritt unter meinen Befehl, um dem Wunsche des polnischen Volkes entsprechend unter Mitwirkung des Provisorischen Staatsrats für das Königreich Polen den Stamm für die unverzüglich aufzustellende polnische Armee zu bilden. Polnische Kameraden! Jetzt heißt es zunächst, fern vom Schlachtfelde in zäher Ausbildungsarbeit Euere Landsleute zu tüchtigen Soldaten heranzubilden, um dadurch Eurem Vaterlande, dem Königreich Polen, ein Kriegswerkzeug in die Hand zu geben, welches der ruhmvollen Traditionen der polnischen Heere vergangener Zeiten würdig ist. Ich rechne auf Euren Gehorsam und Eure Disziplin und begrüße Euch.

Darauf wies Generalgouverneur v. Beseler in einer kurzen Ansprache auf die Wichtigkeit der Heeresbildung für den werdenden polnischen Staat hin und richtete an den Provisorischen Staatsrat die Bitte um tatkräftige Mitarbeit und Aufklärung des polnischen Volkes über die Bedeutung der hierbei zu ergreifenden Maßregeln. Polen müsse sein Heer bilden, um im Augenblicke des Friedensschlusses fest gegründet und stark dazustehen.

Kronmarschall von Niemojowski stattete namens des Staatsrats beiden Generalgouverneuren seinen Dank ab und sprach die Bereitschaft des Staatsrats zur Mitarbeit aus.

Portugals große Geldklemme

Madrid, 13. April. (Funkspruch vom Vertreter des Korr.-Bureaus.) Nach Berichten der „Nacion" beabsichtigt Portugal in Japan eine Anleihe aufzunehmen und als Gegenleistung dafür in den Verkauf der portugiesischen Kolonie Macao einzuwilligen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 14. April, abends. (Amtlich.) Von der Scarpe bis Bullecourt sind wiederholte starke Angriffe der Engländer verlustreich gescheitert.

Die Artillerieschlacht längs der Aisne und in der westlichen Champagne ist mit unverminderter Heftigkeit im Gange.

Im Osten nichts besonderes.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 14. April. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz

Gestern entfalteten die Italiener eine ebenso rege wie erfolglose Fliegertätigkeit. Feindliche Geschwader, die bei Plava und gegen das Wippach-Tal einbrachen, wurden von unseren Fliegern vertrieben. Ein italienisches Flugzeug stürzte bei Dornberg ab. Die Insassen sind tot. Im Raume von Prosecco und bei Pirano zwangen unsere Abwehrgeschütze die feindlichen Flugzeuge zur Umkehr. Die Bombenabwürfe der Italiener hatten keine Wirkung. Unsere Flieger griffen mehrere Barackenlager im Görzischen an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht bei Arras

Berlin, 14. April. Die Schlacht bei Arras ließ im Laufe des gestrigen Tages an Heftigkeit nach; besonders im Abschnitt nördlich der Scarpe war das Artilleriefeuer schwächer. Südlich der Scarpe griff der Gegner in der Gegend von Bullecourt-Quéant am Tage mehrmals mit starken Sturmhaufen und Panzerwagen an. Es gelang ihm, an einer Stelle in unsere Linien einzudringen; er wurde jedoch unmittelbar darauf unter schwersten blutigen Verlusten wieder geworfen und auf der ganzen Linie in seine Ausgangsstellung wieder zurückgejagt. Einem gegen Abend auf Bullecourt gerichteten Angriff war der gleiche Mißerfolg beschieden. Die deutschen Truppen schlugen sich wie an den vorhergehenden Schlachttagen auch gestern mit außerordentlicher Zähigkeit und Ausdauer.

Im geräumten Gelände zwischen Arras und Soissons nahmen die feindlichen Angriffe einen heftigeren Charakter an. Südlich St. Quentin griffen die Franzosen nach heftigem Artilleriefeuer unsere Stellung an. Der Angriff scheiterte in unserem Feuer unter blutigen Verlusten für den Feind, der 2 Offiziere und 75 Mann an Gefangenen in unserer Hand zurücklassen mußte. Im Abschnitt zwischen den Straßen St. Quentin—Savy und St. Quentin—Essigny steigerte sich am Nachmittag das Artilleriefeuer zu beträchtlicher Stärke und schwoll gegen 6 Uhr zu heftigem Trommelfeuer an. Der bald darauf gegen unsere Stellungen zwischen den genannten Straßen einsetzende heftige Infanterieangriff wurde unter schweren Verlusten nach zähem Ringen abgeschlagen. An 2 Stellen gingen die deutschen Truppen zum Gegenstoß über. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen ist bereits gemeldet. In der Gegend von Margival und Vauxaillon lebhafteres Artilleriefeuer. Der Gegner schanzte hier und klärte gegen unsere Linien auf. Hierbei nahmen wir ihm 8 Gefangene ab.

Von 10 Uhr vormittags ab wuchs das Artilleriefeuer, vermischt mit starkem Minenwerferfeuer an der Aisne-Front wieder zu größter Heftigkeit an, ohne daß besondere Infanterieaktionen folgten. Erkundungsversuche von braunen Franzosen in der Gegend südlich Cerny, einer französischen Kompagnie östlich von Pontavert und von Turkos in der Gegend von Sapigneul erstickten beim Einsetzen unseres Infanterie- und Artilleriefeuers in den Anfängen. Gefangene und ein Schnelladegewehr blieben in unserer Hand. In der westlichen Champagne dauerte gestern der lebhafte Artilleriekampf auch die Nacht hindurch an. Feindliche Erkundungsvorstöße, die nach kurzer, sehr starker Feuervorbereitung gegen 8 Uhr abends unternommen wurden, sind an einer Stelle im Nahkampf, sonst durch Sperrfeuer abgewiesen worden. Unsere Stoßtrupps brachten an drei verschiedenen Stellen Gefangene aus den feindlichen Gräben zurück.

Explosionen in feindlichen Arsenalen

Paris, 14. April. In Tarbes fand im Arsenal eine Explosion statt. Der Sachschaden ist ansehnlich. Zwei Personen wurden getötet, 19 verletzt, 8 davon schwer.

London, 14. April. (Reutermeldung.) Heute früh brach im Arsenal von Woolwich Feuer aus. **Es** ging kein Menschenleben verloren. Der angerichtete Sachschaden ist gering.

Amerika und der Krieg

Mit überwältigender Mehrheit haben sich Senat und Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten zu der Kriegspolitik ihres Präsidenten bekannt und die Verhängung des Kriegszustandes zwischen ihrem Lande und Deutschland gutgeheißen. Nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Großmächten mußte die Entwicklung über kurz oder lang dazu führen. Die Kriegszustands-Erklärung der letzten neutralen Großmacht konnte daher weder die deutsche Regierung, noch das deutsche Volk unvorbereitet treffen.

Wenn man sich die Frage vorlegt, welche Gründe für eine aktive Beteiligung Amerikas am gegenwärtigen Kriege dem Lande und seiner Regierung maßgebend gewesen sind, so scheidet zunächst das Gefühlsmoment gänzlich aus, das zwar, wie in England, am stärksten betont wird und das zweifellos geeignet gewesen ist, eine wilde Kriegspsychose auch in Amerika zu erzeugen: Nämlich, daß die Vereinigten Staaten im Interesse der Freiheit und des demokratischen Entwicklungsgedankens, die sie ihrer anmaßenden Auffassung nach zu verkörpern glauben, zum „Kampf wider die finstern Mächte der Reaktion und Unterdrückung", als die sie Deutschland hinzustellen lieben, gezwungen worden sind. Wir brauchen weder das eine noch das andere zu widerlegen. Das Wort Wilsons, daß Amerika nicht das deutsche Volk, sondern nur dessen gegenwärtige Regierung bekriegen werde, ist weiter nichts als eine echt anglikanische Heuchelei. Die Gründe, die die amerikanische Regierung zum Eingreifen in den Weltkrieg und zur Verletzung der bisher heilig gehaltenen Monroe-Doktrin veranlaßt haben, liegen tiefer. Man geht kaum fehl, wenn man als Hauptmotiv die den leitenden Kreisen jetzt im Kriege mit elementarer Gewalt sich aufdrängende Erkenntnis bezeichnet, daß bei den gegenwärtigen Machtverhältnissen angesichts der so vielen noch nicht gelösten Fragen der Machtverteilung und -Erhaltung eine Großmacht sich und ihre Forderungen nur dann durchsetzen kann, wenn sie sich auf eine Kriegsrüstung zu stützen vermag, die allen Möglichkeiten gewachsen ist.

Amerika zum Militärstaat zu machen, mußte vor dem Kriege und selbst noch während des Krieges der ganzen Welt und vor allem dem Lande selbst als eine lächerliche Unmöglichkeit erscheinen. Jetzt aber steht es im Begriff, in die Reihe der großen Militärnationen einzutreten. Das vom Schatzsekretär Mc Adoo aufgemachte erste Kriegsbudget beweist hinsichtlich der angeforderten Kredite wie der geplanten Heeresaufstellung den Ernst der umgestaltenden Absichten Wilsons. Mit unleugbarem Geschick hat er den dornenvollen Weg zur militärischen Organisierung eines traditionell unkriegerischen, auf seine gesetzliche Ungebundenheit stolzen Volkes zurückgelegt, das heute selbst nach den Fesseln des „militaristischen" Zwanges schreit, von denen es uns aber angeblich befreien will. Verfolgen wir den Weg, den Wilson einschlug und den wir unter dem Sammelbegriff „Amerikanische Neutralität" zu kennzeichnen gewohnt sind.

Die Geschäftswelt Amerikas sah in dem großen Kriege zunächst eine üppig sprudelnde Quelle ungeheuerlichster Verdienstmöglichkeiten, und die Regierung tat alles, um eine gründlichste Ausnutzung der Konjunktur zu ermöglichen.

Einen ungefähren Anhalt über die amerikanische Erzeugung und Ausfuhr von Kriegsmaterial zugunsten des Zehnverbandes geben folgende, dem „Matin" entnommenen Ziffern, die sich auf die offiziellen Statistiken der Handelskammer in Washington stützen, also noch sehr lückenhaft sind. Danach führte Amerika an nachstehenden Kriegsgebrauchsartikeln, deren Wert in den danebenstehenden Zahlen angegeben ist, aus:

Ausfuhr:	Vor dem Kriege vom 1. 7. 13 bis 1. 7. 14	Im Kriege vom 1. 7. 15 bis 1. 7. 16
Pferde, Maulesel, Rindvieh	23 500 000	391 000 000
Kupfer	295 000 000	1 285 000 000
Lebensmittel	825 000 000	2 175 000 000
Flugzeuge	1 139 000	350 009 000
Automobile	165 000 000	600 000 000
Wagen und Motorräder	255 000 000	835 000 000
Chemische Produkte und Farbstoffe	137 500 000	620 000 000
Sprengstoffe	30 000 000	1 335 000 000
Eisen, Stahl und Zink	1 257 030 000	3 330 000 000

Das Jahr 1917 soll diese Produktion noch übertreffen. Wie die „Gazette de Lausanne" meldet, umfaßten zu Beginn des Jahres die Kaufverträge des Zehnverbandes in den Vereinigten Staaten schon für das erste Halbjahr 1917 insgesamt 600 000 To. Granatenstahl (für das zweite Halbjahr sogar 800 000 To.), außerdem 100 000 To. Panzer-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704152-15/fragment/page=0001

platten, 160 000 To. Schienen, 100 000 To. Robeisen, 50 000 Tonnen Konstruktionseisen und 40 000 To. Eisendraht.

Mit der ständig zunehmenden Kriegsmaterialausfuhr nach den Ländern des Zehnverbandes wuchsen selbstverständlich auch die Sympathien der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten für England und seine Verbündeten, weil man an ihnen glänzend verdiente, weil sie gewissermaßen das Nachrichtenmonopol innehatten und weil die anglo-amerikanische Bevölkerung zahlenmäßig bei weitem überwiegt, fast alle staatlichen und öffentlichen Aemter in Händen hat und nicht zuletzt dem Einfluß einer Presse unterliegt, die entweder vom englischen Golde bestochen ist oder englischem Kapital gehört. Mit dem Anwachsen der englandfreundlichen vermehrte sich naturgemäß die deutsch-feindliche Stimmung.

Die Politik der amerikanischen Neutralität trug diesen Empfindungen der reichwerdenden Bevölkerung gern und vollkommen Rechnung. Sie betonte zwar immer, daß sie eine baldige Beendigung des Krieges erstrebe und daß sie die hehren Gesetze der Menschlichkeit auf ihre Fahne geschrieben habe. Sie erließ Friedensnoten und -Vorschläge und versuchte auch, den reinen Ernst ihrer Absichten zu beweisen. Aber ein Kriegsmaterialausfuhrverbot, durch das der Krieg am schnellsten beendet worden wäre, lehnte Wilson mehrfach mit der seltsamen Begründung ab, daß dieses gegen die wahre Neutralität verstoßen würde. Er fügte bezeichnenderweise hinzu, daß Amerika auch gerne den Mittelmächten liefern würde, aber daß der Transport deren Sache sei.

Als Deutschland am 4. Februar 1915 die Gewässer um England und Irland als Kriegsgebiet erklärte, und auf die völkerrechtswidrige und barbarische Abperrung Deutschlands, mit der England eingestandenermaßen den Zweck verfolgt, ein Volk von 70 Millionen auszuhungern, durch den U-Boot-Krieg antwortete, trot Wilson mit einer Protestnote vom 13. Februar 1915 dem schroff entgegen. Er drohte, Deutschland für die Vernichtung eines jeden amerikanischen Schiffes und jedes amerikanischen Menschenlebens verantwortlich zu machen. Auch auf die deutsche Ankündigung vom 8. Februar 1916, daß bewaffnete Handelsschiffe ohne Warnung versenkt werden würden, erfolgte eine Drohnote Amerikas, die den Abbruch der diplomatischen Beziehungen in Aussicht stellte und Deutschland zu einer Milderung des U-Boot-Krieges veranlaßte. Auf der andern Seite aber begnügte sich Amerika gegenüber den zahlreichen Völkerrechtsverletzungen des Zehnverbandes, seinem Flaggenschwindel und seiner systematischen Bedrückung der Neutralen ausschließlich mit papiernen Protesten, ja gewährte England sogar die Erlaubnis, mit bewaffneten Handelsschiffen die amerikanischen Häfen anzulaufen. Ihm nicht genehme Diplomaten der Mittelmächte wies Amerika aus; und die von der „Möwe" gekaperte und zum Kriegsfahrzeug umgewandelte „Appam" wurde nach einer endlosen gerichtlichen Komödie den englischen Eigentümern wieder zur Verfügung gestellt. Kurz und gut, die amerikanische Neutralität war feindselig gegen uns, und einseitig für den Zehnverband, den sie mit Kriegsmaterial und Geld in ungeheurem Umfange unterstützte. Auch die Zahl der auf seiten des Zehnverbandes kämpfenden amerikanischen Freiwilligen war nicht unbeträchtlich — 55 000 in der englischen und 9000 in der französischen Armee.

Die durch militärische Notwendigkeiten gebotene Eröffnung des ungehemmten U-Boot-Krieges am 1. Februar 1917 veranlaßte die amerikanische Regierung, trot größter Rücksichtnahme auf den gesetzlichen amerikanischen Englandhandel bei der Festsetzung der Seesperrgebiete, sofort zu jähem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland. Die nächste Folge war die Bewaffnung der amerikanischen Handelsdampfer und die Beschlagnahme der in amerikanischen Häfen liegenden deutschen Schiffe. Endlich sprach Wilson die Verhängung des Kriegszustandes aus und ließ sich auf seine Botschaft vom 2. April vom Kongreß die Genehmigung dazu erteilen.

Die Bedeutung der Tatsache, daß die letzte neutrale Großmacht als 11. Gegner in die Reihe unserer Feinde eintritt, wollen wir nicht unterschätzen; aber offenbar wird die Wirkung des neuen Zustandes sich in absehbarer Zeit kaum anders als im Zustande der bisherigen „Neutralität" äußern. Denn Amerika ist keine Militärmacht, will es vielmehr erst unter dem Drucke der Kriegserklärung werden. Aber auch seine entstehenden Heere kommen zunächst nicht für den europäischen Kriegsschauplatz in Betracht; die zunehmende Spannung der mexikanischen und auch wohl der japanischen Frage verbietet eine Truppenentblößung des Landes. In seiner Botschaft nennt Wilson die Kriegsmittel, die er, außer der Verstärkung des Landheeres, gegen uns im Zusammenarbeiten mit dem Zehnverband anzuwenden gedenkt: Gewährung großer Kredite an den Verband; Organisation und Mobilmachung aller materiellen Hilfskräfte, um Kriegsmaterial in größerem Umfange als bisher zu liefern; sofortige und vollständige Ausrüstung der Marine zur Bekämpfung von U-Booten.

Der für den Verband wertvollste Teil der amerikanischen Hilfe wird das Geld sein; aber Geld spielt in diesem Kriege nicht mehr die Rolle, wie früher. Außerdem dürfte es schwer und gefährlich sein, Vorgeld nach Europa zu verschiffen; das vorgeschossene Geld wird also drüben bleiben müssen und für die Bezahlung der Kriegsmaterallieferungen verwandt werden. Die Verschuldung des Zehnverbandes an Amerika wird dadurch zwar erleichtert, aber auch vergrößert.

Vor die geplante Verstärkung der Kriegsmaterallieferungen nach Europa ist jedoch jetzt das deutsche U-Boot gesetzt, das seine Tätigkeit ohne Rücksicht auf eine amerikanische Neutralität ausüben kann und dessen Erfolge und praktische Wirkungen unter diesen Umständen stärker sein werden, als alle vorsichtigen diplomatischen Vorstellungen und jeder Appell an die Menschlichkeit, Friedensliebe und geschäftliche Anständigkeit Amerikas.

Türkischer Heeresbericht

Konstantinopel, 13. April. Amtlicher Bericht.

Kaukasus-Front: Auf unserem linken Flügel hielt das Artilleriefeuer an. Auf der übrigen Front nur Patrouillenunternehmungen, deren Ergebnis für uns günstig war.

Sinai-Front: Unsere Flieger bewarfen erfolgreich einen feindlichen Flugplatz mit Bomben. Von den übrigen Fronten sind keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Das Ergebnis der sechsten Kriegsanleihe

Berlin, 14. April. Die Zeichnungen auf die 6. Kriegsanleihe werden Montag 1 Uhr geschlossen. Die Meldungen der Vermittlungsstellen laufen aber bei der Reichsbank in Berlin erst während des Dienstages ein und werden daselbst in der Nacht auf Mittwoch zusammengestellt. Frühestens im Laufe des Mittwochs kann folglich ein vorläufiges Ergebnis bekannt gemacht werden. Sollten vorher Zahlen genannt werden, so beruhen sie auf Schätzungen und Vermutungen ohne sichere Grundlage.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 14. April. Generalstabsbericht vom 13. April. Mazedonische Front: Zwischen Ochrida- und Prespa-See Gewehr- und Maschinengewehrfeuer der Posten. Auf der ganzen Front schwache Artillerietätigkeit. Drei feindliche Züge Infanterie versuchten auf der Straße Bitolia Nessen (9 Seres) vorzugehen, wurden aber durch Feuer vertrieben. Südlich Doiran heftiges Maschinengewehrfeuer.

Rumänische Front: Oestlich Tulcea schiffte sich eine feindliche Infanterie-Abteilung auf 12 Booten ein und versuchte, sich unseren Posten zu nähern, wurde aber durch Feuer vertrieben. Bei Mahmudia ging eine unserer Erkundungsabteilungen in Fahrzeugen auf das linke Ufer des St. Georg-Armes über und kehrte, nachdem sie dem Feinde Verluste zugefügt hatte, auf unser Ufer zurück.

Wenn am 15. April

die Sonntagsglocken läuten

von allen Kirchen, von allen Türmen, in Stadt und Dorf, allüberall in deutschen Landen, dann wollen sie Dich zum letztenmal, in letzter Stunde mit eherner Stimme an Deine Pflicht erinnern:

Warst Du dabei?
Denkst Du daran?
Wo bleibst Du?

Der 15. April ist der Nationaltag für die Kriegsanleihe!

Als Ehrentag des deutschen Volkes soll er in der Geschichte fortleben, als der unvergeßliche Tag, an dem auch der letzte Mann sein Scherflein auf den Altar seines Vaterlandes gelegt hat.

Alle Zeichnungsstellen werden nach der Kirchzeit geöffnet sein.

Man wartet dort nur noch auf Dich!
Nun gilt's zu handeln!
Geh' hin und tu' Deine Schuldigkeit!

Zeichne Kriegsanleihe!

Frankreich ist . . . sprachlos

Bern, 13. April. Ueber das letzte Manifest der provisorischen russischen Regierung schweigt sich der größte Teil der französischen Presse aus. Besonders die große Informationspresse bleibt stumm, dagegen verhehlen einige Parteiblätter, namentlich „Radical", „Rappel" und „Victoire" die große Besorgnis der französischen politischen Kreise nicht. Hervé in der „Victoire" ist sehr pessimistisch und greift die russischen Extremen sehr scharf an.

Die Portugiesen kämpfen an der englischen Front

Madrid, 13. April. (Funkspruch vom Vertreter des Korr.-Büros.) ABC meldet aus Lissabon, daß nach einer Mitteilung des portugiesischen Kriegsministers ein Teil der in Frankreich befindlichen Expeditionsarmee an der englischen Front mitkämpfen wird.

Affonso Costa, der portugiesische Finanzminister und gewesene Ministerpräsident, erklärte gelegentlich des Madrider Aufenthalts einem Redakteur des „Heraldo de Madrid" folgendes, was nachher vom portugiesischen Gesandten bekräftigt wurde: Wir haben an der Westfront eine Division, die auf ein Armeekorps von 60 000 Mann erhöht werden soll und können monatlich 6000 Mann vollständig ausgerüstet an die Front senden.

Für den Frieden wirkende Kräfte in Rußland

Petersburg, 13. April. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) **Im Laufe der Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates schlug der Abgeordnete der zweite Duma, Tzeretelli, eine Entschließung vor, die sich auf den am 27. März von dem ständigen Rat der Arbeiter- und Soldatenvertreter an alle Völker der Welt gerichteten Aufruf bezieht und den festen Entschluß der russischen Demokratie bekräftigt, auf dem Gebiet der auswärtigen Politik die gleichen Grundsätze wie Freiheit und des Rechts zu verwirklichen, die sie im Innern aufgestellt hat. Die Entschließung hebt die ungeheure Bedeutung der Verständigung der vorläufigen Regierung vom 6. April hervor, die von der russischen Demokratie als ein wichtiger Schritt zur Verwirklichung der demokratischen Grundsätze auf dem Gebiet der auswärtigen Politik angesehen werde. Sie sagt: Das revolutionäre russische Volk wird seine Bemühungen für den Frieden auf der Grundlage der Brüderlichkeit und Gleichheit und freier Völker fortsetzen. Ein amtlicher Verzicht aller Regierungen auf Gebietsabtretungen würde ein nächstiges Mittel zur Beendigung des Krieges unter ähnlichen Bedingungen darstellen. Solange diese Bedingungen nicht verwirklicht sind und solange der Krieg weitergeht, sieht die russische Demokratie ein, daß ein Bruch der Front ein Erlahmen ihrer Widerstandskraft ein verhängnisvoller Schlag für die Sache der Freiheit sein würde. Infolgedessen richtet der Kongreß des Arbeiter- und Soldatenrates einen Aufruf an die russische Demokratie zur Mobilmachung aller lebenden Kräfte der Nation auf allen Gebieten des Volkslebens, um die Front und das Hinterland zu stärken. Das erfordert der gegenwärtige Augenblick. Der Kongreß fordert alle Arbeiter in den großen Fabriken, in den Anlagen der Eisenbahn, im Post- und Telegraphenwesen und andere, für das Heer und Hinterland schaffenden Unternehmungen auf, in der Arbeit größte Aufmerksamkeit und Betriebsamkeit zu entwickeln. Die wirtschaftlichen Erwerbungen der Arbeiterklassen und die Bemühungen um Reformen nach außen dürfen nicht die Energie der Arbeit mindern, sondern müssen die Erzeugung zu Höchstleistungen anspannen, um alles, was für die Bevölkerung und das Heer notwendig ist, sicherzustellen.**

Justizminister Kerenski ergriff sodann das Wort und sagte: Die Größe der ausgeführten Revolution besteht darin, daß mit ihr die russische Demokratie in die Arena trat, und daß ihre Anwesenheit das Ziel des Krieges ändert. Die Demokratie bedeutet eine freie freundschaftliche Gemeinschaft der Völker im Namen der Brüderlichkeitund der Freiheit. Immerhin gibt es Augenblicke, in denen es gilt, die eigenen Interessen zu schützen, und dieser Augenblick ist gegenwärtig da. Die russische Demokratie verwarf alle Stichworte der Annektionisten. Solange aber an unserer Grenze nicht der Verzicht auf Eroberungen gehört wird, müssen wir auf unserem Posten bleiben und die Freiheit des Vaterlandes verteidigen. Um des im Laufe des gegenwärtigen Krieges an unserer Front vergossenen Blutes der Helden willen, müssen wir unten auf von von ihnen vorgezeichneten Wegen folgen und uns bemühen, eine freie, unabhängige, europäische, mächtige Demokratie zu bleiben.

Die Erörterung über die Entschließung Tzerteelli wurde vertagt.

Die russischen Friedensfreunde gegen England

Stockholm, 13. April. Die in Stockholm aus der Schweiz angekommenen russischen Revolutionäre haben in der schwedischen Zeitung „Politiken" eine Kundgebung veröffentlicht, in der erklärt wird, daß England alles getan habe, um die Durchführung der politischen Amnestie in Rußland zu behindern. Die russische Regierung halte alle im Auslande weilenden russischen Revolutionäre zurück, die gegen den Krieg seien. Das Material hierüber solle demnächst in einer von den russischen Sozialisten aller Parteien beschlossenen Resolution veröffentlicht werden.

Englischer Heeresbericht

vom 13. April. Letzte Nacht unternahmen wir einen Angriff zwischen St. Quentin und Cambrai und nahmen nach hartem Kampf die feindlichen Stellungen auf der ausgedehnten Front von nördlich von Hargicourt bis Metz-en-Couture. Wir sind jetzt im Besitz der Tart-Farm links vom Walde, ferner des Dorfes Gouzeaucourt und des Waldes von Gouzeaucourt. Während der Nacht führten unsere Truppen südwestlich Loos einen erfolgreichen Ueberfall aus. Die feindlichen Unterstände wurden mit Bomben beworfen und in den Verteidigungswerken des Feindes beträchtliche Schäden angerichtet. In der Nachbarschaft von Ploegsteert geriet eine feindliche Jagdabteilung in unser Maschinengewehrfeuer und vermochte unsere Laufgräben nicht zu erreichen.

Das Gebiet der aktiven Operationen breitete sich heute nordwärts aus. Unsere Truppen drängten östlich und nördlich des Vimy-Rückens den Feind auf der ganzen Front nördlich der Scarpe bis südlich von Loos. Wir nahmen die Dörfer Bailleul, Willerval, Vimy, Petit-Vimy, Gavrenchy-en-Gohelle und Angres und setzten Fuß an den Schützengräben des Feindes nordöstlich von Lens. In diesem Gebiet nahmen wir den Turm von Wancourt auf dem Vorsprung östlich des Dorfes Wancourt und kamen bis zu einem Punkte 7 Meilen südöstlich von Arras über die Hindenburglinie vorwärts. Wir machten weitere Fortschritte auf dem Höhengelände östlich von Levergiers und im Havrincourt-Wald. Unsere Flugzeuge taten gestern viel wichtige Arbeit, obwohl das Wetter für das Fliegen andauernd ungünstig ist. Der einzigen feindlichen Formation, die angetroffen wurde, wurde durch eine unserer Patrouillen scharf zugesetzt, welche vier feindliche Flugzeuge in unkontrollierbarem Zustande zu landen nötigte. Ein anderes feindliches Flugzeug wurde im Laufe des Tages zerstört. Drei unserer Flugzeuge werden vermißt. Die Gefangenenzahl seit Beginn der Operationen am 8. April beläuft sich auf über 13 000 einschließlich 285 Offiziere. Wir erbeuteten 186 Geschütze einschl. 8 5,9-zöllige Haubitzen, 130 Feldgeschütze und Haubitzen, 84 Laufgrabenmörser und 250 Maschinengewehre. Außerdem wurde eine beträchtliche Anzahl von Geschützen und Laufgrabenmörsern vernichtet und durch Geschützfeuer begraben, so daß sie nicht aufgeklärt sind. Viele der erbeuteten Geschütze wurden erfolgreich gegen den Feind verwendet.

Französischer Heeresbericht

vom 13. April nachmittags: Zwischen Somme und Oise haben die Franzosen heute vormittag die Stellungen der Deutschen südlich von St. Quentin angegriffen, trotz erbitterten Widerstandes mehrere Grabenlinien zwischen der Somme und der Straße La Fère—St. Quentin wegenommen und viele Gefangene und Maschinengewehre eingebracht. Südlich von der Oise sind unsere Vorruppen östlich von Coucy-La-Ville vorgedrungen und haben Gefangene und Kriegsmaterial eingebracht. Artilleriekampf im Aisne-Gebiet und in der Champagne. In der Gegend von Verdun sind zwei Handstreiche der Deutschen in unserem Feuer gescheitert. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Vom 13. April abends. Südlich von St. Quentin dauert der Kampf vor den von unseren Truppen am Morgen eroberten Stellungen an. Der Feind leistet hartnäckigen Widerstand. Unsere Artillerie beschießt heftig die deutschen Werke zwischen Somme und Oise. Südlich der Oise und nördlich der Aisne führten wir erfolgreiche Teilunternehmungen durch in deren Verlauf an 60 Gefangene zurückgeführt wurden. Artilleriekampf in der Gegend der Aisne und in der Champagne.

Bericht der Orient-Armee. Nach einer Beschießung mit Granaten, denen heftige Gase entströmten, unternahm der Feind einen Angriff in der Gegend von Budimirca, wurde jedoch durch die Serben zurückgeschlagen. Am 12. April zeitweilig heftige Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen der Front. Englische Flugzeuge beschossen wirksam den Bahnhof Vorne.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704152-15/fragment/page=0002

Die Ernährungsschwierigkeiten unserer Feinde infolge des U-Bootkrieges

Kein Mensch wird behaupten wollen, daß wir jetzt in Hülle und Fülle leben. Wir spüren die Lebensmittelknappheit bitter. Aber unsere Feinde hätten nicht gedacht, daß es ihnen noch schlechter gehen wird als uns. Sie wollten uns aushungern, und unsere U-Boote pressen ihnen Angstrufe aus der Seele. In England und Frankreich spricht man bereits ganz offen von drohender Hungersnot, die — und das ist der wesentliche Unterschied von dort und uns — als Gegenmittel keine genügende landwirtschaftliche Erzeugung vorfindet, und in England auch für die nächste Ernte nicht vorfinden wird. Die englische Regierung steht einesteils der kommenden Gefahr unvorbereitet gegenüber, andererseits wagt sie nicht, sie dem Volke voll einzugestehen. Die neuesten Lebensmittelverordnungen in den feindlichen Staaten zeigen deutlich das Bild ihrer wachsenden Sorge, die ihnen beigebracht zu haben, wir voller Genugtuung sein können. Wir lesen u. a.:

England. Der Verkauf von Korinten- oder Milchbrot ist verboten. Das Backen von sog. französischem und Wiener Brot ist (wegen des hohen Zucker- und Weizengehalts) verboten. Die Verwendung von Zucker zu Brot ist verboten. Die dringende Notwendigkeit, mit Brotstoffen zu sparen, zwingt die Armeeverwaltung, die tägliche Brotration für das nicht im Felde befindliche Heer um 50 Gramm herabzusetzen. Der Brotpreis für ein Brot von 1800 Gramm ist neuerdings auf 1 sh. (1,02 Mk.) erhöht worden. („Times".)

Nachdem sich die englische Regierung überzeugt hat, daß große Knappheit an Kartoffeln herrscht, sollen kartoffellose Tage, vielleicht Wochen, eingesetzt werden. („Daily Telegraph".) Lord Devonport hat einen Aufruf an die wohlhabenden Klassen gerichtet, sie möchten zugunsten der ärmeren Bevölkerung, denen Kartoffeln ein Lebensbedürfnis seien, von deren Gebrauch abstehen, denn der Vorrat sei ungewöhnlich klein, und vor drei Monaten seien keine Zufuhren zu erwarten. („Times".) Als Ersatz für Kartoffeln nimmt die bisher geringe Nachfrage nach schwedischen Stockrüben täglich zu. Vor einer Woche kosteten diese 4—6 sh. („Daily Telegraph" vom 14. 3. 17.) Das Ausbleiben der Zuckerzufuhren aus Deutschland und Oesterreich ist nächst dem Ausbleiben deutscher Farbstoffe der Hauptschlag, der das englische Wirtschaftsleben getroffen hat. (Manchester Guardian".) In einer Versammlung von Landwirten bemerkte der Vorsitzende, daß ebenso wie die Nahrung der Zivilbevölkerung die Fütterung der Rinder rationiert werden müsse. („Manchester Guardian".)

Frankreich. Von den Frankreich fehlenden 3 Millionen Tonnen Weizen sind seit dem 1. November 1916 nur 855 400 Tonnen eingeführt worden. Aber man muß sich die 5,5 Millionen Tonnen vergegenwärtigen, die Großbritannien nötig hat, und die 1,5 Millionen Tonnen, die Italien braucht, das für seine Getreideversorgung auf uns rechnet, und dem wir so schnell als möglich helfen müssen, denn Italien darbt! („Oeuvre".) Aus Landwirtkreisen wird angeregt, die Dünen der an das Mittelmeer grenzenden Departements, die dem Staat gehören, zum Kartoffelanbau auszunutzen. („Oeuvre".) Die landwirtschaftliche Kommission hat, um dem Brotmangel vorzubeugen, beschlossen, die Regierung aufzufordern, sie solle 250 000 Landwirte der älteren Jahrgänge beurlauben, da sie zur Bestellung der brachliegenden Ländereien absolut unentbehrlich seien. („Humanite".)

Italien. In einer die Lebensmittelversorgung behandelnden Broschüre schätzt Dr. M. Bellini die Weizenernte 1916 auf 4,5 Millionen Tonnen und den normalen Jahresbedarf Italiens auf 8,5 Millionen Tonnen; Fehlbetrag 4 Millionen Tonnen. („Popolo Romano".) Ein Dekret verbietet die Herstellung und den Verbrauch von Süßigkeiten irgendwelcher Art. („Corriere della Sera".) In Mailand wurden Versuche gemacht, bis zu 30 v. H. mit Blut vermischtes Mehl zu Brot zu verbacken. Das Ergebnis ist ein sehr gutes. („Sole".)

Diese Blütenlese zeigt uns, daß es zwischen uns und den Feinden auch wirtschaftlich jetzt hart auf hart geht. Den Kampf nach dieser empfindlichen Seite gedrängt zu haben, ist das Verdienst unserer U-Boote und unseres Durchhaltens. Abgeschnitten von den größten Teilen ihrer Zufuhr und außerstande, ihre Lebensmittelerzeugung aus eigener Kraft genügend zu erhöhen, wird die Entente zusammen mit ihren militärischen Mißerfolgen in den nächsten Monaten auch ihren wirtschaftlichen Mißerfolg erleben. Auch der Eintritt Amerikas in den Krieg kann daran nichts ändern. Denn der Ring unserer Tauchboote ist undurchdringlich und zwingt die eingeschlossene Festung des Verbandes außen und innen zur Kapitulation.

Provinz Sachsen und Umgebung

Landfrauentag der Provinz Sachsen

Unter Beteiligung mehrerer hundert Landfrauen wurde am Freitag in der „Loge Ferdinand zur Glückseligkeit" zu Magdeburg der Landfrauentag der Provinz Sachsen eröffnet.

Oberpräsident Dr. v. Hegel hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß wir Gott zu danken hätten, daß die Provinz Sachsen von den Schrecken des Krieges verschont geblieben sei und daß ihre Bewohner deshalb um so mehr die Pflicht hätten, dem bedrohten Vaterlande zu dienen und zu helfen. Er schloß mit einem Hoch auf das Kaiserpaar, unsere tapferen Truppen und das Vaterland. Sodann nahm Oberpräsidialrat Breyer das Wort zu einem Vortrage über Säuglingsschutz. Er schilderte die bisher geübte Fürsorgetätigkeit in den Städten und auf dem Lande, die weiter ausgebaut werden müsse. Besonders auf dem Lande gebe es noch viel zu tun, hier müßten besondere Pflegebezirke eingerichtet werden. Geh. Mdizinalrat Dr. Dneke verbreitete sich über die eigentlichen Ziele der Säuglingsfürsorge auf dem Lande. Hier habe die Pflege besonders in den Händen von Fürsorgerinnen und Bezirksvorsteherinnen zu liegen. Die Hauptaufgabe der Fürsorgerinnen habe in der Pflege der Säuglinge in gesunden und kranken Tagen zu bestehen, die Aufgaben der Bezirksvorsteherinnen sollen in der Unterstützung und Ueberwachung der Fürsorgerinnen bestehen. An die Vorträge schloß sich eine längere Aussprache. U. a. betonte, wie wir einem Bericht der „Magdeb. Ztg." entnehmen, Geh. Sanitätsrat Der. Brennecke, daß die beste Säuglingspflege ein genügender Mutterschutz sei. Die Einrichtung von öffentlichen Entbindungsanstalten, besonders von Kreisentbindungsanstalten für Arme auf dem Lande sei zu födern.

Um 6 Uhr fanden sich die Teilnehmerinnen zum Festgottesdienst im Dom ein, bei dem Generalsuperintendent D. Jacobi auf Grund des Schriftwortes Psalm 85, Vers 9—14, die Festpredigt hielt.

Abends fand eine öffentliche Versammlung im „Zentral-Theater" statt. Nach kurzen Begrüßungsworten des Oberpräsidenten Dr. v. Hegel nahm zunächst Landrat von Thadden-Triegloff das Wort zu seinem Vortrage über „Stadtkinder aufs Land". Das letzte Ziel dieser Bestrebungen sei die Aussöhnung zwischen Stadt und Land und die Verhinderung der Landflucht. Dann sprach Professor Eheinghaus aus Bochum über die wirtschaftliche Lage der westlichen Industriegebiete. Mit der Mahnung, so viel Land wie nur irgend möglich zu bestellen, damit eine genügende Ernte erreicht werden könne, und der Aufforderung, für die 6. Kriegsanleihe nach Kräften zu zeichnen, schloß der Redner.

Lebens- und Genußmittelfragen

W. **Altenburg**, 14. April. (Landesstelle für Gemüse und Obst.) Für das Herzogtum Altenburg wurde eine Landesstelle für Gemüse und Obst eingerichtet. Sie ist zunächst dem Ministerium angeschlossen, soll aber später der altenburgischen Landwirtschaftskammer angegliedert werden.

× **Aken**, 14. April. (Der Saatenstand.) Wie man jetzt einwandfrei feststellen kann, hat das Wintergetreide in unserer und in den benachbarten Feldmarken von der Kälte wenig gelitten, nur vereinzelte und unbedeutende Stellen im Weizen und in Wintergerste sind erfroren oder ausgewintert. Roggen ist nur dort eingegangen, wo er längere Zeit unter Wasser gestanden hat. Der Roggen hat nach dem Sonnenschein der letzten Wochen ein frisches, kräftiges Aussehen und lebhaftes Grün in der Färbung gewonnen. Was den Fluren aber dringend not tut, ist ein warmer Regen. Danach würde das Aussehen der gesamten Natur mit einem Schlage noch besser werden. Die Frühjahrsbestellung wird in kurzer Zeit beendet sein, soweit es sich um Getreide handelt, Rüben und Kartoffeln haben noch einige Wochen Zeit.

W. **Kahla**, 14. April. (Mindestpreise für Saalefische.) In einer hier stattgefundenen Versammlung der Fischereivereine von Kahla und Jena wurden Mindestpreise für Saalefische festgesetzt; sie betragen 1,20 Mark bei kleineren im Gewicht bis zu einem Pfund, und 1,50 Mark bei größeren Fischen.

Feuersbrünste

— **Unseburg**, 14. April. (Jugendliche Brandstifter.) Dienstag nachmittag wurde durch Bubenstreich der große Strohdiemen des Oberamtmanns Lücke hierselbst auf der Espe in Brand gesteckt und gänzlich eingeäschert. Die Täter sind Buben von zehn Jahren.

— **Coswig**, 14. April. (Feuer.) Vorgestern abend 11 Uhr brach in dem Wohnhause des Töpfers Lindow, Lange Straße 12, ein Feuer aus, das auch das nebenan liegende Haus des Maurers Schuboth zerstörte.

W. **Gera**, 14. April. (Durch einen Waldbrand) ist von zwei 10- bis 20jährigen Kulturen des Stadtwaldes eine Fläche von etwa vier Morgen teils vernichtet, teils derart beschädigt worden, daß eine Neuanpflanzung nötig ist.

Diebstähle und andere Straftaten

K. **Bitterfeld**, 14. April. (Festgenommener Einbrecher.) In der Nacht zum 2. Osterfesttag wurde in einem Grundstück der Inneren Zörbiger Straße ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Gestohlen wurden 2 Brote, 1 Schlackwurst, 1 Rotwurst und Schinken. Als Täter wurde der 18jährige Arbeiter Robert Eichelberger aus Hammerbrücke, Kreis Auerbach i. V. ermittelt, der in einem anderen Grundstück der genannten Straße wohnte. Der Festgenommene hat den Einbruch eingestanden.

— **Quedlinburg**, 14. April. (Drei Einbrecher,) jugendliche Burschen von hier, wurden festgenommen. Sie haben in letzter Zeit mehrere Kellereinbruchsdiebstähle usw. verübt.

— **Freyburg** (U.), 14. April. (Vorsicht — Schwindler!) Ein junger Mensch von etwa 18 Jahren besichtigte hier in mehreren Haushaltungen die Elektrizitätszähler und ließ sich auch zum Teil fällige Beträge auszahlen. Als die Polizei benachrichtigt wurde, war er verschwunden. Auch in Laucha hat der Schwindler „gearbeitet" und mit dem Namen „Sölcher" quittiert.

Verschiedene Nachrichten

W. **Eisenberg**, 14. April. (Kleine Ursachen — große Wirkung.) In der Klinik zu Jena starb im besten Mannesalter der Bäckermeister Schäfer aus Eisenberg. Der Mann hatte sich eine Blutvergiftung zugezogen, die sich aus einem Gesichtsblütchen entwickelt hatte.

— **Zerbst**, 14. April. (Tödlicher Sturz.) Der Arbeiter Friedrich Kegel von hier fiel auf einem Fabrikneubau zu Roßlau vom Gerüst und verstarb an schweren inneren Verletzungen im Krankenhause zu Dessau.

— **Brocken**, 13. April (Eis und Schnee!) Die Hoffnung, daß die fortschreitende Jahreszeit auch eine fortschreitende Besserung in der Witterungslage mit sich bringen würde, ist in den letzten Tagen nicht in Erfüllung gegangen. Fortgesetzt hielt auf dem Brocken das meist trübe, neblige und rauhe Frostwetter an. Während in der Nacht zum Donnerstag Nebel mit leichtem Schneefall den Brocken umhüllte, klärte ers sich am Donnerstag Vormittag bei heftigem Südweststurm langsam auf. Bei steigendem Barometer und herrlichem Sonnenschein trat weite Fernsicht ein, die im Norden bis Braunschweig, im Süden und Südwesten bis zum Thüringer Wald reichte, und die besonders in der Dunkelheit am Abend recht eindrucksvoll war. Selbst die Lichter von Hannover, Hildesheim und Magdeburg waren noch deutlich sichtbar. Der Aufenthalt im Freien war aber wenig angenehm, denn der Sturm hatte die Stärke 9 erreicht, und fegte mit 28—30 Meter Geschwindigkeit über die Kuppe hinweg. Dabei zeigte das Thermometer früh 5 Grad Kälte an, gegen Mittag erwärmte sich die Luft infolge der Sonnenstrahlung bedeutend, um im Laufe des Nachmittags wieder rasch zu fallen. Abends konnten die anwesenden Fremden einen prachtvollen Sonnenuntergang beobachten; doch bald darauf nahm der Luftdruck schnell ab, und schon gegen Mitternacht trat Nebel und Schneefall ein. Heute früh treibt der stürmische Wind dichte Nebel über die Brockenkuppe, zeitweise gehen leichte Graupelschauer hernieder, die dann mit aller Macht gegen Gebäude und Fenster gepeitscht werden. Die in der letzten Nacht gefallenen Niederschläge ergaben eine Höhe von 6 Millimeter Schmelzwasser; die Höhe der Schneedecke beträgt auf dem Gipfel 50 Zentimeter. Bei derartiger Wetterlage pflegen die Wolken so tief herabzureichen, daß ihre unteren Teile die 1142 Meter hohe Brockenkuppe verhüllen, und diese Umwölkung ist um so häufiger, weil auch dann, wenn die freie Atmosphäre an sich wolkenfrei ist, die feuchten Luftströmungen den mitgeführten Wasserdampf an dem frei sich erhebenden Brockenmassiv zu Wolken verdichten. Heute 12 Uhr mittags: Fortdauer der unbeständigen Witterung. Nebel, Sturm und zeitweise Schneetreiben. Dabei schwankt die Temperatur zwischen 4 und 5 Grad Kälte. Der Neuansatz von Rauhreif beträgt 4 Zentimeter.

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

04] Roman von Kurt Eckberg (A. v. Renthe-Fink).

„Gestern abend, nach der Rückkehr aus den Bergen .. murmelte James mechanisch.

„Da sagte sie . . . ach Gott, lieber James, fasse dich . . ." Sie griff nach seiner Hand und preßte sie wie die Innigkeit selbst. „Da sagte sie . . ."

Ein Peitschenknall im Parktor. Amy hörte ihn nicht, denn sie dachte an nichts anderes als was James wohl tun würde, wenn er erfahren hatte, daß Lizzy ihn nie mehr zu sehen wünschte. Aber James hörte den Knall; in jedem Nerv empfand er ein schmerzendes Echo desselben.

„Die Tartana . . . Was soll die?"

Amy wandte sich.

„Ach so . . . ja . . . Lizzy hat sie sich bestellt. Sie will eine Ausfahrt machen."

James' Gesichtszüge verzerrten sich.

„Das wird sie nicht tun."

„Du wirst es ihr nicht verbieten können, lieber James, denn —"

„Nicht weiter", sagte James heiser und griff sich in den Halskragen; „nicht weiter".

Amy sah ihn erschreckt an.

„Sie wird nicht in der Tartana fahren; sie wird niemals mehr in der Tartana fahren! Seht ihr denn nicht, daß sie zum Sterben elend ist? Hat denn Commings seine Tartana nur dazu, um meine Braut zu morden?"

„Du wirst es ihr nicht verbieten können, lieber James", sagte Amy fester, weil sie seine Heftigkeit reizte. „Sie gibt dir nicht mehr das Recht, ihr etwas vorzuschreiben . . ."

„Mag sie", sagte er, wie aus einer anderen Welt. Seine Stimme klang wie zersprungen. „Ich aber gebe mir das Recht, sie von etwas fernzuhalten, was ihr Verderben werden wird. Meine Augen sind schärfer als die euren. Ihr kennt den Preis nicht, den ihr für diese Aussichten bezahlen müßt."

„James, bist du von Sinnen?"

James schloß den zitternden Mund, legte die schlaff am Körper niederhängenden Arme auf den Rücken, kämpfte einen Augenblick mit sich und sagte, indem er Amy fest ins Auge sah, mit schwerer Anstrengung:

„Sie hat Commings geküßt . . . nein, nicht nur geküßt . . . sie hat sich an ihn weggeworfen."

Amy prallte zurück.

„Gott . . . woher weißt du . . ."

„Ihre Augen, ihre Hände, ihre Lippen haben es mir gesagt. Und deshalb wird sie nicht mehr in der Tartana fahren; denn der Preis, den ihr dafür bezahlen müßt, ist zu hoch, sage ich noch einmal."

Auf Amys Wangen brannte die Glut schwesterlicher Scham. Was hätte sie darum gegeben, wenn sie James hätte beschimpfen können für diese Beleidigung, die er in seine Worte gegen Lizzy hüllte Aber sie mußte schweigen, denn die Wahrheit sagen, ihm bekennen, daß sie um Lizzys Liebe wußte, das war ihr unmöglich. Sie sah zur Erde nieder.

James streckte den Arm aus, trat dem Pferde, das Sylvestro soeben an ihm vorbeilenken wollte, hindernd in den Weg und faßte in die Kandare, so daß der Gaul stand.

„Kehren Sie um," sagte er herrisch. „Miß Almerston ist nicht geneigt, die Ausfahrt zu machen."

Sylvestro, gewohnt, sofort zu gehorchen ohne zu denken, schnalzte mit der Zunge, zog den linken Zügel an und lenkte das Pferd durch eine Halbkreiswendung zum Parktier wieder hinaus.

„So", sagte James, „das wäre erledigt. Und ich werde es verantworten."

Stumm ging er neben Amy dem Hause zu.

Gleich hinter der nächsten Hecke standen sie vor Lizzy. Die hatte das Plaid über den Arm gelegt und schlich in der Richtung des Parktores, denn sie hatte den Peitschenknall sehr wohl gehört.

James trat auf sie zu.

„Guten Morgen Lizzy. Geht es dir besser? Wie gut, daß du in der frischen Luft bist. Aber die Tartana habe ich fortgeschickt. Ich habe gestern den sehr bösen Einfluß einer solchen Fahrt auf dich beobachten können."

Lizzy fing an zu zittern und krampfte die Hand angstvoll um die Krücke ihres Schirmes. Sie sprach kein Wort. In ihren Zügen stritten sich Elend und Verzweiflung. Amys Augen hingen ängstlich an ihr.

„Gib mir dein Plaid", sagte James gütig. „So". Er legte es über seinen rechten Arm. „Und nun bitte ich dich, dich auf mich zu stützen. Du wirst mich nötig haben, Lizzy."

Hätte sie ihn doch von sich stoßen können, diesen verbackten buckligen Lord Buckingham. Hätte sie ihm doch die Hand ins Gesicht schlagen können, dafür, daß er ihre Pläne durchkreuzte! Hätte sie doch die Kraft, jetzt ohne seine Unterstützung zu gehen!

Er führte sie zur Bank, auf der sie gesessen und auf der noch ihr Buch lag, zurück.

„Ich habe etwas mit dir zu besprechen, Lizzy", sagte er mit erkämpfter Ruhe. „Hast du Zeit und fühlst du dich kräftig genug, jetzt etwas Wichtiges zu erörtern?"

„Muß es sein?" fragte sie zurück.

„Ja."

Amy fühlte, daß die kommende Unterredung nicht für sie bestimmt war und zog sich ins Haus zurück.

James saß neben Lizzy und zeichnete mit der Spitze seines Stockes, den er immer mit sich führte, Zeichen in den grauen Sand. Plötzlich sah er auf und sah Lizzy klar und fest ins Gesicht. Es lag eine solche Macht in seinem Auge, daß Lizzy nicht anders konnte, als ihn ansehen, während ihre blassen Wangen in immer heißere Glut tauchten, bis zwei dunkelrote Flecke wie Blutflecke darauf standen.

„Zuerst, Lizzy, muß ich dir sagen, daß du heut aussiehst, wie eine junge Frau an ihrem Hochzeitsmorgen." Die Worte fielen langsam, wie schwere Tränen.

Lizzy griff jäh mit der Hand ans Herz.

„Das ist mein Tod," stammelte sie haltlos und ließ sich mit geschlossenen Augen rücküber fallen.

"Hab' keine Furcht, Lizzy," fuhr er fort. „Ich bin nicht hier, um dich zu richten. Ich hab' dich so unsagbar lieb, daß dein Unglück mir eine Freude gibt, nämlich die Freude, dir ein Freund zu sein."

Ihre Augen brachen auf.

„Du, was wolltest du!"

„Wen du in mir auch den künftigen Gatten mit seiner Zärtlichkeit stets abgewiesen hast, den Freund mit seinem Wohlwollen wirst du in mir nicht los. „Hab' also Vertrauen, Lizzy."

Sie starrte ihn noch immer an.

„Ich habe die ganze Nacht über dich nachgedacht, und über das, was so klar wie Sonnenschein vor meinem traurigen Gemüt stand — über das, was uns für immer wird trennen müssen . . .?" Es war mehr eine Frage. Und sie sagte: „Ja". Sie murmelte es nur, fast unhörbar; aber er hätte es vernommen, und wenn nicht eine Spur von Klang in diesem Ja gewesen wäre. Das Ja war es das ihm die Gewißheit gab. Mit diesem Ja brach alles in ihm zusammen. Bis zu diesem Ja hatt er unwillkürlich doch noch gehofft unter allen Zweifeln und Mutmaßungen. Das Ja war der Hammerschlag, der kein Hoffen und Wähnen mehr zuließ. Die bewundernswerte Ruhe, die er sich anerzogen, half ihm weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704152-15/fragment/page=0003
DFG

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 15. April

Ein ernstes Wort in ernster Stunde

Mit der verringerten Brotzuteilung wird dem deutschen Volke ein neues Opfer auferlegt. Wenngleich durch eine erhöhte Fleisch- und Kartoffelmenge ein Ausgleich geschaffen wird, so darf dennoch nicht die Schwere dieses Opfers verkannt werden.

Wieder einmal ist ein Augenblick gekommen, in welchem unsere gesamte Bevölkerung das so oft gegebene Versprechen eines Durchhaltens bis zum endgültigen Siege erproben und erhärten kann. Eine außerordentlich moralische Kraft wird erfordert, um dieses Versprechen einzulösen. Gestärkt und gekräftigt sollte aber gerade im Augenblick diese Kraft durch den Gedanken werden, daß draußen an der Westfront eine Schlacht entbrannt ist, welche alle bisher in dem Weltkriege dagewesenen Schlachten an gewaltigen Schrecken überbietet. Was dort unsere Helden, welche einem unerbittlichen, lange und sicher vorbereiteten Trommelfeuer ausgesetzt sind, aushalten müssen, ist unendlich viel mehr als die Entbehrungen, welche sich die Zivilbevölkerung auferlegen muß. Oder sollte irgend jemand die Entbehrungen in der Ernährungsfrage, ja selbst ein zeitweiliges Hungergefühl mit den Prüfungen gleichsetzen wollen, welche unsere verwundeten Krieger und unsere für ihr Vaterland in Gefangenschaft geratenen Soldaten erleiden müssen? Gerade jetzt wird es sich darum handeln, sich diesen Männern ebenbürtig zu zeigen und zu beweisen, daß sie ihren Leib und ihr Blut nicht umsonst dahingegeben haben.

Das deutsche Volk ist nach der Ablehnung des kaiserlichen Friedensangebotes sich voll des Schicksals bewußt, das ihm zuteil werden würde, wenn es die notwendigen Entbehrungen in der Ernährungsfrage nicht auf sich nähme. Durchaus falsch ist es zu meinen, daß ein rascher, aber der Sicherheit des Deutschen Reiches nicht genügender Friedensschluß zu einer Besserung der Ernährung führen würde. Da nach allen vorhandenen Angaben England, Frankreich, Italien und selbst die Vereinigten Staaten von Amerika mit einer Welthungersnot für das Jahr 1917 rechnen, da schon jetzt in England der seit 100 Jahren höchste Getreidepreis bezahlt wird und das Brot sehr erheblich teurer ist als bei uns, so würden diese Länder bei einem vorzeitigen Friedensschluß durch ihre eigenen Ansprüche die Versorgung Deutschlands mit ausländischen Nahrungsmitteln verhindern. Sie würden, wie es immer wieder in England betont wird, unsere Handelsflotte aufteilen und auch durch andere Mittel unsere Schiffahrt unterbinden. Rußland hingegen ist, wie man nach den neuesten Ereignissen zur Genüge weiß, infolge innerer Transportschwierigkeiten nicht einmal in der Lage, seinen eigenen Brotbedarf in den Städten zu decken. Wir sind in diesem Kriege besser gestellt als diejenigen, welche uns auszuhungern dachten, weil wir nicht von der mißratenen Welternte und nicht von einem durch einen Unterseebootskrieg sich rasch vermindernden Frachtraum abhängig sind. Wenn wir auch verhältnismäßig wenig Nahrungsmittel im Lande haben, so wissen wir doch wenigstens, was wir haben. Wir wissen, daß sich zeitweilig die Verhältnisse verschlimmern können, aber wir stehen nicht, wie unsere Feinde, vor dem dunklen Gefühl, daß unter Umständen eine Katastrophe in der Ernährung eintreten kann, welche den Abschluß des Krieges bilden müßte. Diese unsere Sicherheit gegenüber unseren Feinden besteht aber nur dann, wenn wir die von uns geforderten Opfer der Einschränkung, so hart sie auch sind, auf uns nehmen. Wir haben die Waffen in der Hand, müssen aber sparsam mit denselben umgehen, und wenn wir dies nicht tun, dann werden sie uns vom Feind aus der Hand „geschlagen". Dann aber würde für unser Volk nicht nur eine Zeit bitteren Hungerns anbrechen, sondern gleichzeitig eine langjährige Periode niedrigster Löhne und schmerzlichster Vermögensverluste. Denn während Frankreich, Italien und Rußland sich Elsaß-Lothringen, Triest und Trient, Konstantinopel und große österreichisch-ungarische Provinzen als Siegespreis heimholen würden, würde England die schon längst geplante Aneignung unseres wirtschaftlichen Reichtums vornehmen und denselben zerstückeln. Teures Brot und niedrige Löhne würden für unsere Arbeiterschaft und unser gesamtes arbeitendes Volk die Folge sein.

Darum gilt es, alle Kraft anzuspannen und die Zähne aufeinander zu beißen. In dem Gedanken an die Opfer, welche deutsche Männer draußen im Felde unter dem Hagel der Geschosse, in Sturm und Regen, in engen Unterständen und Behausungen, auf unermüdlicher, stets dem Tode naher Meeresfahrt und in beispiellosem Heldenkampfe in den Lüften für uns leiden, auszuharren und die neuen Opfer in der Ernährungsfrage auf sich zu nehmen.

— **U.-T.-Lichtspiele, Alte Promenade 11 a.** Seit Freitag ist hier die Verfilmung des Ibsenschen Gedichts „Terje Vigen" zu sehen. Der Anlaß zu dieser Arbeit war die Gleichheit des gegenwärtigen Blockadekrieges Englands mit der mehr als 100 Jahre zurückliegenden Blockierung Norwegens durch die britische Flotte, welche dies Land der Aushungerung nahebrachte. Ein Seelengemälde von riesenhafter Größe stellt dieser Film dar. Aber auch als eine Urkunde von Bedeutung erscheint hier die Handlung. Sie ergreift umsomehr, als jeder von uns Terj Vigen nachfühlen kann, zu knirschen vor Wut, daß Englands Gier zu solch gemeinen Mitteln greift. Aber auch in uns ist das Gefühl der Sicherheit wie damals in Terje Vigen. Dieser Film ist auch in technischer Beziehung meisterhaft. Die Photographie ringt auch dem Fachman aufrichtigste Bewunderung ab und was die Spielleitung geleistet hat, verdient jedes Lob. Dabei braucht man noch nicht einmal an die Gefahren zu denken, die von den Schauspielern bei jenen Szenen, die im Sturm auf hoher See spielen, bestanden wurden. Jedenfalls ist es wieder ein Film, von dem lange und mit Recht begeistert gesprochen werden muß. Von ganz anderer Beschaffenheit ist das Lustspiel der Woche „Das Verlobungsauto". Es erweckt Gedenken an den vor kurzer Zeit verstorbenen Waldemar Psilander. Die ganze Frische und Natürlichkeit seines Spiels offenbart sich hier wieder, es zeigt sich wieder, welche Liebenswürdigkeit, welche Eleganz er sein eigen nannte, wie er alles beherrscht. Neben Psilander sorgen der dicke Skribelt als Strumpfbandfabrikant Krüpfgans und seine Ehehälfte Ottilie für unbändige Heiterkeit. Am Sonntag von 3—5 Uhr ist wieder Jugendvorstellung. Wer gerne wochentags umsonst dies herrliche Programm sehen möchte, der halte sich dazu und zeichne an der Kasse Kriegsanleihe.

— **U.-T.-Lichtspiele, Leipzigerstraße 88.** Hier wird mit einem neuen Stuart-Webbs-Film „Das Lichtsignal" aufgewartet. Ernst Reicher gibt den Stuart Webbs mit lässiger Eleganz. Lotar Bergen will seine zur Kur im Gebirge weilende Braut Hedda besuchen, findet sie aber nicht vor und muß sich schließlich überzeugen, daß sie einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Er beauftragt Webbs mit der Aufklärung des Verbrechens und es gelingt diesem mit Hilfe seines klugen Hundes, die rechte Fährte zu finden. Es löst sich den Umständen nach alles in Wohlgefallen auf, denn Webbs findet die Braut, zwar ermattet, so doch sonst wohlauf in einer auf einem schwer zu erreichenden Berge in einer Schutzhütte. Hochinteressant sind die Winterlandschaften, die Bergwanderungen und Schlittenfahrten. Photographie und Spielleitung verdienen volles Lob und es ist wirklich staunenswert, wie alle die schwierigen Aufnahmen entstehen. Ein lustiger Knoppchen-Film sorgt für unbändige Heiterkeit. Knoppchen gibt hier einen Professor, der zwar ein Buch über „Wesen, Bedeutung und Funktione des menschlichen Gedächtnisses" geschrieben hat, was er in der Minute vorher tat. Seine Vergeßlichkeit bringt ihn in eine Damenbadeanstalt, und was er dort vollführt, zu einer Verlobung und endlich zur Ehe. Was er am Hochzeitsmorgen und nach dem Festmahle alles vergißt, das muß man sehen. Knoppchen ist wieder, auch in seinem Humor, kugelrund. Wer Kriegsanleihe an der Kasse zeichnet, erhält wochentags gültige Freikarte.

— **Ein Lichtbildervortrag über die „Möwe-Fahrten."** Am 24. April wird in den „Thalia-Sälen" Torpedo-Oberleutnant Kuhl über seine Erlebnisse während der ersten „Möwen-Reise" sprechen. Kuhl war Minen-, Spreng- und Gefangenenoffizier an Bord S. M. H. „Möwe" und verfügt über eine große Anzahl an Bord gemachter Aufnahmen, die er im Lichtbild vorführen wird. Nachdem Graf Dohna kürzlich seinen Vortrag nur vor Berliner Pressevertretern gehalten hat, bietet sich jetzt der Öffentlichkeit zum ersten Male die Gelegenheit, aus dem Munde eines seiner Offiziere Näheres über die an Abenteuern reiche erste Kriegsfahrt der „Möwe" zu erfahren. Karten bei Heinrich Hothan.

Vereins-Anzeiger

Erster kommunaler Wahlbezirks-Verein. Vereinsversammlung am 17. April, abends 8½ Uhr, im Ratskeller.

Landwirtschaftliches

Vorführung landwirtschaftlicher Maschinen

Die Frage, wie man Kriegsbeschädigte ihren körperlichen Fähigkeiten entsprechend nutzbringend in der Landwirtschaft verwenden kann, steht heute im Vordergrunde. Als Beitrag zur Lösung dieser Frage wird eine öffentliche Vorführung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten zu betrachten sein, die am Mittwoch, den 18. April, vormittags 10 Uhr, auf dem der Siedlungsgesellschaft Sachsenland gehörigen Rittergute Reideburg bei Halle stattfinden soll. Diese zur Bedienung durch Kriegsbeschädigte besonders hergestellten Maschinen und Geräte sollen dort probeweise zur Prüfung ihrer Brauchbarkeit arbeiten. Eine Besichtigung dieser Probearbeiten durch die beteiligten Kreise wird sehr begrüßt werden.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 14. April. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	252 3/4	253 1/4
Dänemark	175	175 1/2
Schweden	171 1/4	171 3/4
Norwegen	176 1/4	176 3/4
Schweiz	125 7/8	126 1/8
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	79 5/8	80 3/8
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	20.80	20.90
Spanien für 100 Pesetas	125 1/2	126 1/2

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 14. April. Unter dem Eindruck der an Kraft zunehmenden Bestrebungen zur Herbeiführung des Friedens kam an der Börse eine recht feste Stimmung zum Durchbruch. Namentlich auf dem Industrie-Aktienmarkt entwickelte sich angeregtes Geschäft zu teilweise ansehnlich steigenden Kursen. Besonders zogen Bochumer, Phönix, Laura, Oberschlesische Eisenbahnbedarf, Oberschlesische Eisenindustrie und Hohenlohe an. Auch Chemische Werke wurden lebhaft gekauft. Von Schiffahrtsaktien besserten sich besonders Hansa. Ferner zogen Türkenlose an, und russische Bankaktien stellten sich teilweise wesentlich höher. Deutsche Anleihen wurden zu gestrigen Kursen umgesetzt.

Produktenbericht.

Berlin, 14. April. Zum Wochenende verlief der Produktenverkehr ziemlich still. Am Saatenmarkt ging manches von Sommerroggen und Weizen um. Das Schwergewicht liegt jedoch im Handel mit Saathafer, der lebhaft begehrt und hoch bezahlt wird. Demgemäß macht sich Industriehafer immer knapper. Klein- und Großsämereien sind außerordentlich knapp, in manchen Sorten überhaupt nicht zu haben.

— **Die Berlin-Anhaltinische Maschinenbau-A.-G.** gibt den Betriebsüberschuß mit 3,73 (i. V. 3,15) Mill. Mark an. Abschreibungen erforderten 520 528 (693 944) Mk., Kriegsunterstützungen 466 494 (451 538) Mark. Aus dem Reingewinn von 2 095 720 (1 286 617) Mk. werden bekanntlich 10 (8) Prgz. Dividende vorgeschlagen. Die Reserve II. erhält 250 000 (116 833) Mk., die Kriegsschädenrückstellung 300 000 (0) Mk., die Unterstützungsfonds 200 000 (96 210) Mk. Danach bleiben 71 350 (48 587) Mark vorzutragen. Neben den gesteigerten Anforderungen für den Kriegsbedarf, war die Gesellschaft bestrebt, auch den Bedürfnissen der Friedensabnehmer, namentlich der Gasanstalten, zu genügen. Der ins neue Jahr übernommene Auftragsbestand sei wesentlich höher als im Vorjahre, so daß man die weitere Entwicklung günstig beurteile.

— **Der Verwaltungsrat der Kaiser Ferdinands-Nordbahn** beschloß, für die Aktie eine Gesamtdividende von 242½ Kronen wie im Vorjahre festzusetzen und 3 334 614 Kronen auf neue Rechnung vorzutragen.

— **Arenbergsche A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb.** Nach Abschreibungen von 2,1 Mill. Mk. (i. Vorj. 2 Mill. Mk.) soll aus einem Ueberschuß von 3 842 591 Mk. (3 346 686 Mk.) eine Dividende von 25 Prozent (22 Prozent) verteilt werden.

Letzte Telegramme

Erweiterung des Gemeindewahlrechts in Wien

Wien, 13. April. Zu Beginn der heutigen Gemeinderatssitzung führte Bürgermeister Weißkirchner aus: Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hat die Bevölkerung Wiens die letzten Aeußerungen des Ministers des Aeußern Grafen Czernin zur Kenntnis genommen. Die Auffassung, wie dem völkermordenden Krieg ein Ende gesetzt werden könne, entspricht auch dem tiefen rechtlichen Bewußtsein unserer Mitbürger. — Hierauf wurde die Interpellation einiger sozialdemokratischer Gemeinderäte über die Erweiterung des Gemeindewahlrechts unter Einbeziehung der Frauen in das aktive und passive Wahlrecht verlesen. Bürgermeister Weißkirchner erklärte, es sei ein Gebot der Pflicht, allein, die in dem jetzigen Kriege ein solches Heldentum bewiesen hätten, einen stärkeren Einfluß auf die städtische Verwaltung einzuräumen.

Amerikanische und griechische Seeleute verweigern die Ausfahrt

Barcelona, 14 April. Die Besatzung des am 30. März hier eingetroffenen amerikanischen Dampfers „Susanna" weigert sich, auszufahren. Infolgedessen sucht das Schiff jetzt spanische Seeleute für die Fahrt nach New-York anzumustern. Ebenso weigerten sich die Mannschaften des griechischen Dampfers „Agios Georgios", aus Mallorca auszufahren, nachdem dort Schiffbrüchige eines versenkten französischen Segelschiffes eingetroffen waren.

Das Kriegsernährungsamt über die Nachprüfung auf dem Lande

Im Kriegsernährungsamt teilt man dem "B. T." mit, daß die Beschlagnahmen auf dem Lande bedeutende Ueberschüsse über die Bestandsangaben zutage gefördert haben, die ihr reichliches Teil zur ausreichenden Ernährung bis zur Ernte beitragen werden. Ob die Getreidevorräte nach den abgeschlossenen Beschlagnahmen wieder eine Vergrößerung der Brotration gestatten, sei noch zweifelhaft, jedenfalls werde das Kriegsernährungsamt mit allen Kräften dafür sorgen, daß alle Vorräte für die menschliche Ernährung gesichert bleiben. Die Viehvorräte seien derart hoch, daß der Auftrieb an allen Viehhöfen stark zugenommen habe und die versprochenen 500 Gramm ohne weiteres bis zur nächsten Ernte gewährleistet werden können.

Argentiniens Haltung

Buenos Aires, 13. April. (Meldung der Agence Havas.) Die argentinische Regierung wird keine amtliche Neutralitätserklärung abgeben. Sie hält sich an ihre Billigung der Handlungsweise der Vereinigten Staaten gegen Deutschland und hält ihre gestrige Note für genügend.

(Bemerkung der Schriftleitung: Wie am 12. April gemeldet wurde hat die argnetinische Regierung die Handlungsweise der Vereinigten Staaten nur mit gewissen Beschränkungen gebilligt.)

Zum Ableben des Nuntius

München, 14. April. Der preußische Gesandte erschien auf der Nuntiatur und übermittelte dem Uditore Mons. Schioppa das Beileid des Reichskanzlers und des Deutschen Reiches zum Ableben des Nuntius.

Freigesprochen

Saarbrücken, 14. April. Vor Kriegsausbruch verurteilte das Militärgericht Metz den Oberleutnant Tiegs vom 16. Feld-Artillerie-Regiment Diedenhofen wegen Erschießens des Fähnrichs Förster zu 10 Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere. Auf die Berufung des Angeklagten wurde vorgestern vor dem Oberkriegsgericht des stellvertretenden 21. Armeekorps verhandelt, das ihn freisprach.

*

Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 14. April 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nordöstlich von Arras und an der Scarpe trat gestern eine Kampfpause ein.

Weiter südlich, bei Croisilles und Bullecourt, griffen die Engländer nach heftiger Feuervorbereitung mehrmals vergeblich an. Im Nachstoß brachten unsere Truppen dem Feinde erhebliche Verluste bei.

Auf beiden Sommeufern stießen starke feindliche Kräfte abends wieder gegen unsere Stellungen bei St. Quentin vor. Die Angriffe scheiterten verlustreich; der Gegner ließ dort drei Offiziere und über 200 Mann gefangen in unserer Hand.

Seit dem 7. April werden die inneren Stadtteile von St. Quentin mit zunehmender Stärke von feindlicher Artillerie aller Kaliber willkürlich beschossen. Justizpalast, Kathedrale und Rathaus sind bereits sehr beschädigt.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz

Von Soissons bis Reims und im Westteile der Champagne bekämpften sich die Artillerien weiter mit äußerster Kraft.

Die Franzosen setzten die historischen Bauwerke von Reims durch Aufstellen von Batterien in ihrer Nähe der Gefährdung durch unser Wirkungsfeuer aus.

Mehrfach wurden Vorstöße französischer Infanterie zurückgeschlagen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

In den Vogesen holten unsere Stoßtrupps am Plaine-Tal 20 Gefangene aus den feindlichen Gräben.

An der ganzen Westfront, vornehmlich in den Kampfabschnitten herrschte gesteigerte Fliegertätigkeit.

Die Gegner verloren durch Luftangriffe am 12. April 11, am 13. April 24 Flugzeuge und 4 Fesselballons. Ein feindliches Fliegergeschwader wurde über Douai aufgerieben. Die von Rittmeister Freiherr v. Richthofen geführte Jagdstaffel schoß allein 14 Flugzeuge ab, von denen der Führer 3, Leutnant Wolff 4 zum Absturz brachte.

Oestlicher Kriegsschauplatz

An einzelnen Frontstrecken unterhielt die russische Artillerie lebhaftes Feuer; die Vorfeldtätigkeit blieb gering.

Mazedonische Front

Nichts neues.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Die großen deutschen Fliegererfolge

Berlin, 14. April. (Amtlich). An der Angriffsfront der Engländer und an der Front westlich Reims war die Fliegertätigkeit sehr rege. Der Gegner verlor im Luftkampf 24 Flugzeuge, davon gingen 13 diesseits unserer Linien nieder. Außerdem wurden jenseits der feindlichen Linien vier Fesselballons durch unsere Flieger brennend zum Absturz gebracht.

Ein feindliches Geschwader, das westlich Douai einen Angriff versuchte, wurde restlos vernichtet. Die von Rittmeister Freiherrn v. Richthofen geführte Jagdstaffel hat allein 14 Flugzeuge vernichtet. Dabei schoß Rittmeister Freiherr v. Richthofen seinen 41., 42. und 43. Gegner ab. Leutnant Wolff schoß vier feindliche Flugzeuge ab und erhöhte damit die Zahl seiner Siege auf 14. Leutnant Schäfer besiegte drei, Leutnant Freiherr v. Richthofen, Leutnant Klein und Vizefeldwebel Festner je zwei Gegner. Leutnant Dosserbach errang seinen 12. Luftsieg. Unsere Flieger haben nicht einen einzigen Verlust zu beklagen und haben außerdem zahlreiche feindliche Erdziele und Truppenansammlungen erfolgreich mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. Ferner wurden viele Infanterieflüge ausgeführt und das Schießen unserer Artillerie erfolgreich durch Flieger geleitet.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704152-15/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 30 — Halle (Saale), Sonntag, den 15. April — 1917

Der ganz Feine

Von L. Thoma.

Der Niederlechner ist ein großer Bauer und hört es gern, daß man sein Anwesen lobt; noch lieber ist es ihm, wenn ihm die Leute nachsagen, daß er ein „ganz Feiner" ist.

Eigentlich ist das kein so übermäßiges Lob, denn wer Geld hat, überall warten und wo es sein muß auch schnell zugreifen kann, tut sich leichter, wie der Kleine, der manchen Schwinn hint' lassen muß, wenn ihm das bare Geld wenig wird. Aber die kleinen Leute haben es so an sich, daß sie vom Reichtum bewundern und staunen, wie Geld zum Geld kommt, sie meinen auch, so einer verstünde geheimnisvolle Künste und wisse mehr, wie andere.

Im Krieg war der Niederlechner auch ein ganz Feiner".

Seinen einzigen Sohn hat er freilich herlassen müssen; der ist ins Feld gezogen, wie die andern auch.

Da hilft keine Gescheidheit dagegen, aber sonst hat man gehen können, daß der Niederlechner die Zeit verstanden hat. Mit Kaufen und Verkaufen, mit Worten und mit Geschwindhein hat er sich viel Geld gemacht, und mancher Kleingütler hat ihm tiefinnig nachgeschaut, wenn er an ihm vorbeigegangen ist und hat sich gedacht: „wer's halt auch so könnt' und verstünd'!"

Neulich hat ihn der Lehrer im Wirtshaus angeredet.

„No, Niederlechner, Sie können doch eine schöne Summe zeichnen zur Kriegsanleihe. Da legen wir Fleinsacher eine Ehre ein." „Da is mir nix bekannt," sagte der Niederlechner und mehr sagt er nicht; er rückt den Hut tiefer in die Stirn herein und zahlt und geht weg.

Was der Niederlechner sagt und tut, ist allemal so richtig, daß sich die Leute darüber unterhalten.

Und darum sagt jetzt der Lenzbauer:

„Der Niederlechner und Kriegsanleihe? Dös geht net zamm. Der gibt koan Pfennig her, das ist ein ganz Feiner und is z'schlau zu so was."

Der Herr Lehrer gibt zur Antwort, daß es doch Pflicht für von einem Jeden, aber das rührt die Leute nicht stark genug und der Lenzbauer wiederholt: „No — ja, Pflicht! Aber der Niederlechner is a' schlau für dös." „Z' dumm is er!" streit einer vom nächsten Tisch herüber und alle schauen drein.

Es war ein Kleingütler, der Kappenschneider, und es wunderte jeden, daß sich der das traute.

Freilich, er war in der Uniform, und war aus dem Felde gegen in Urlaub gekommen. Da konnte man ihm die Verwegenheit nicht weiter übel nehmen. Aber er sagte noch mehr.

„Ein dummer Kerl is der Niederlechner, ein armseliger Narr, ein trauriger und dös laßt si beweis'n."

„Zu willst dös beweis'n?"

„I — jawohl! Wenn i an bloß der Kappenschneider bi. Herr Lehrer, jetzt sag'n Sie selber, wenn mir den Kriag halb oder ganz verlier'n, gibt's an Mensch'n, den 's ärger trifft als an Bauern?"

„Das ist meine Ansicht auch", sagte der Lehrer.

Aber der Kappenschneider hat das Wort.

„Leut, was der Krieg aus an Land macht, dös hab i g'seh'n. D' Felder und Acker so z'grund g'richt, daß in zwanz'g Jahr nix mehr wachst, d' Häuser verbrennt, ganze Landstrich kaput, so groß wie unser Oberbayern und vielleicht größer. Und mit was kennt ma wieder aufbau'n, was hin is? Koa Mensch hätt koa Geld mehr, der Staat war arm, Gemeind'n gab's a so nimmer, koa Kirch'n, koa Stiftung, de o Geld hätt', ja net amal Holz und Stoa hätt ma zum Häuser bau'n, koa Stuck Viech wear im Land . . und mitten drin, da stand der feine Niederlechner und schauet so dumm . ."

„Drum is ja guat, daß der Feind net im Land is . . .", sagte der Lenzbauer.

„Jetza!" schrie der Kappenschneider, „jetza hast was g'sagt! Wer halt'n denn weg? De Soldat gel? Aber wennst an Soldat'n verhungern laßt, werd' er net viel nutz sei."

„Wer saat denn vom verhungern?"

„I sag's. Wenn der Staat an Soldat'n derhalt'n muaß, braucht er Geld. Und wenn's ös koa Geld net hergeb'n wollt's, woher soll er's denn kriag'n?"

„Auf der oan werd's net g'sammgeh'", sagte der Lenzbauer.

„Ja, wenn man so rechnet", fiel der Lehrer ein. „Lenzbauer, wenn's im Dorf brennt, und jeder bleibt daheim und denkt sich, der Nachbar wird schon löschen?"

„De lob'n ja an Niederlechner! De moanan ja, dös is a b'sondere Gscheidtheit, wenn er sei Geld z'sammhalt für'n Franzos'n . . ."

„Der is net herin und kimmt net rei."

„Morg'n is er herin, wenn si jeder druckt und schiabt den andern vor. Warum verlaßt die denn Du auf uns, daß mir koan Feind net einalass'n? Weil mir z'sammhalt'n, gel? Aber herin derfert a jeder sein eignen Weg geh'? Halfst Du das für g'scheidt?"

„Jetz laß mi red'n! Du bist a bissel bibi wor'n", mischte sich der Wagner Steffel ein. „Ganz dumm is er, der schlaue Niederlechner, weil er net rechna ko. Selm, wann der Franzos net eina kimmt, aber hal mir an Kriag verliern, was san denn nacher d' Hypothekenbriaf wert, de er hat, oder de Pfandbriaf? No net so rui, wia 'r an alte Zeitung. Und mit de Banknot'n konn er sie d' Pfeif'n o'zünd'n. Wenn er dös net versteht, is er a ganz dummer Kerl. Aber wann ma'r an Kriag gwinnan, und da Kappenschneider laßt schon net aus, mir gwinnan scho, und hamm scho drei viertl gwunna, nacha kriagt er vom Deutsch'n Reich fünf Prozent und dös bleibt eahm gwiß nix schuldi ."

„Ueberhaupts!" schrie der Kappenschneider, „an Buam hat er draußa im Schütz'ngrab'n! Und er tat 's Geld zruckhalt'n und ös lobt's 'n. Pfui Deifi! sag i. Hängt eahm da der Geldbeutel, wo ander Leut s'Herz hamm?"

„Jetzt gar so schlecht muaßt'n net macha", sagte der Lenzbauer kleinlaut.

„Lenzbauer", begann jetzt der Lehrer und stand von seinem Sitz auf, „ich weiß net, ob das nicht der allerschlechteste Kerl auf der Welt is, der in solche Augenblick bloß an sich denkt. Ich red nicht vom Niederlechner, es geht alle an. Und was ist das für ein Mensch, der glaubt, er kann für sich allein leben und schaff'n und glücklich sein, wenn alles z'grund geht und das Vaterland auseinanderfallt? Net bloß ein eiskalter, ekelhafter Mensch, sondern auch ein blitdummer. Der Kappenschneider hat schon recht. Dumm is, wer bloß das Nächste sieht und des net richtig, wer net weiter schauen und denk'n kann. Es muß aber doch jeder verstehen, daß keiner für sich ein Glück oder einen Wohlstand finden kann, daß er mit allem, was er is, was er tut und denkt, was er verdient und spart und was er ausgibt mit den andern, mit dem Nachbarn, mit der Gemeinde und mit'n Staat z'sammhängt. Sogar das, was so einem Menschen das Höchste ist, sein Geld, hat so

Deutschlands Staatgebet

Von Carl Robert Schmidt

Sonst, wenn der Frühlingswind über die Felder lief,
Schaffende Kraft der Söhne, Gott, deinen Segen rief.
Herr, nun stehen sie fern, von tausend Toden umgraust,
Statt des heiligen Pflugs die blutige Wehr in der Faust.
Weiber-, Kinder- und Greisenhand
Pflügte und säte das harrende Land.
Herr, wir rufen dich!

Stärke der Erde wirkende Kräfte,
Sende des Himmels befruchtende Säfte,
Wolken und Winden gib gnädig Gebot!
Banne die Not!
Herr, dein ist die Kraft!
Gib uns in Gnaden das tägliche Brot!

Stählerne Kiele, dräuende Heere
Sperren die Straßen und sperren die Meere.
Oeffne du nun die himmlischen Grenzen,
Daß unsre Felder im Segen erglänzen:
Trutz dem Feinde, der mächtig uns droht!
Banne die Not!
Herr, dein ist die Kraft!
Gib uns in Gnaden das tägliche Brot!

Lenker der Wellen! Herr, der die Würmlein speist!
Wenn das gereifte Land laut deine Güte preist,
Wollen wir dankbar knien Dein ist Macht, Sieg und Ruhm!
Aber dein deutsches Volk bleibet dein Heiligtum.
Ehr' deinem Namen! Amen.

Aus dem „Türmer".

Der Pionier der preußischen Handelpolitik

Zum 100. Geburtstag Martin Delbrücks am 16. April.

An der Fundamentierungsarbeit, mit der Preußen den Aufbau für den Wiederaufbau des Deutschen Reiches legte, hatte der Organisator der handelspolitischen Vorarbeit, deren Leitung Martin Delbrück als Bismarcks „rechter Hand" zu, seinen bedeutungsvollen Anteil. Mit umfassendem Wissen und klarem Zielbewußtsein verband sich bei dem volkswirtschaftlichen Mitheifer Bismarcks der praktische Blick für die Forderung der Zeit und die führende Rolle, die Preußen bei der Lösung der weltgeschichtlichen Aufgaben zugewiesen war. Bei der Verwirklichung dieses Programms bewährte sich Delbrück als geistig ebenbürtiger Schüler seines Vorgängers Peter Christian Wilhelm Beuth, dem Preußen seinen raschen wirtschaftlichen industriellen Aufschwung nach den Freiheitskriegen zu danken hatte, und dessen volkswirtschaftlichen und zollpolitischen Grundsätzen Delbrücks Handelspolitik Ziel und Richtung gaben.

Martin Friedrich Rudolf Delbrück wurde am 16. April 1817 in Berlin als Sohn des Geheimrats und Superintendenten Johann Gottlieb Delbrück geboren, der im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die Erziehung des ehemaligen Königs Friedrich Wilhelms IV. und Kaiser Wilhelms I. geleitet hatte. Mit 25 Jahren wurde der nach Vollendung seiner juristischen Studien am Stadtgericht in Halle arbeitende Auskultator als Hilfsarbeiter in das preußische Finanzministerium berufen, von dem er in das Handelsamt übertrat, das im Jahre 1848 zum selbständigen Handelsministerium erweitert wurde. Hier war er zunächst als vortragender Rat und seit 1859 als Direktor der Abteilung für Handel und Gewerbe tätig. Schon seit 1848 war Delbrücks planmäßiges Streben darauf gerichtet, die ungähligen Zollinien und Zollsysteme, die nach der Auflösung des deutschen Reiches im Jahre 1806 entstanden waren und jede Bewegungsfreiheit des deutschen Wirtschaftskörpers unterbunden hatten, zu beseitigen und durch einen einheitlichen Zollvereinsvertrag zu ersetzen. Eine starke Förderung erfuhren seine, der Kräftigung des deutschen Einheitsgedankens dienenden zollpolitischen Bestrebungen, seit Bismarck Ministerpräsident geworden war und in richtiger Einschätzung des Wollens und Könnens seines Mitarbeiters diesem die machtvolle Unterstützung seiner Persönlichkeit lieh. So wurden durch Delbrücks geschickte Maßnahmen die süddeutschen Staaten 1853 zur Unterzeichnung des auf 12 Jahre geschlossenen erweiterten Zollvereinsvertrags genötigt; so kam ferner 1860 ein sehr freihändlerisch gehaltener Handelsvertrag mit Frankreich zustande, der auch dem Zollverein die England und Belgien gewährten Begünstigungen einräumte, und dem ähnliche Verträge mit England und Belgien folgten. Mit der Errichtung des Zollbundesrats und Zollparlaments wurde weiterhin dem Abschluß von Handelsverträgen und Tarifreformen wesentlich der Boden geebnet.

Eine bedeutsame Erweiterung seines Betätigungsfeldes brachte Delbrück dann die im Jahre 1867 erfolgte Ernennung zum Präsidenten des Bundeskanzleramtes, die mit der Stellvertretung des Bundeskanzlers verbunden war, und die seine Mitwirkung bei allen auf die deutsche Politik bezüglichen Fragen bedingte. Ein Jahr später wurde Delbrück Mitglied des Staatsministeriums und erhielt damit erhöhten Einfluß auf die Beschlüsse der Volksvertretung. Im Oktober 1870 wurde er mit der verantwortlichen diplomatischen Mission betraut, die Zustimmung der süddeutschen Fürsten zu dem politischen Einigungsplan zu erhalten, der in den Versailler Verträgen im November 1870 feste Gehalt gewann, Verträgen, an deren Ausarbeitung Delbrück hervorragenden Anteil genommen hatte. Als Präsident des zum Reichskanzleramt umgewandelten Bundeskanzleramts führte Delbrück, den die Universität Leipzig 1873 zum Ehrendoktor der Rechte ernannt hatte, die Geschäfte bis zum 1. Juni 1876, an welchem Tage er unter Berufung auf seine angegriffene Gesundheit aus dem Amte schied. Sein Rücktritt gab dem Reichskanzler Anlaß, die Leitung der deutschen Handelspolitik, deren Führung er bis dahin seinem Stellvertreter widerspruchslos überlassen hatte, selbst in die Hand zu nehmen, um sie, entgegen dem bisher gesteuerten freihändlerischen Kurs mehr und mehr ins schutzzöllnerische Fahrwasser zu lenken. Der dem Reichstag im Jahre 1879 vorgelegte, die handelspolitische Wandlung vollziehende Zolltarifentwurf gab Delbrück noch einmal Gelegenheit, in öffentlicher Lehre zurückzukehren, um im Sinne seiner zollpolitischen Grundsätze für sein politisches Glaubensbekenntnis einzutreten und die diesem widerstreitende neue Wirtschaftspolitik Bismarcks zu bekämpfen. Eine Wiederwahl in den Reichstag lehnte Delbrück nach Ablauf der Session indessen ab. Er starb am 1. Februar 1903 in Berlin.

Die Milliarde

Von Arthur Dix, Sofia.

Nachdem die französische Kriegsentschädigung, die uns erstmals den Begriff der Milliarde im Weltumfang vor Augen geführt, nach 1870/71 ausbezahlt war, ist dieser Begriff schnell wieder verblaßt und verschwommen. Nur selten suchte man sich eine Vorstellung davon zu machen, welche Rolle die Milliarde tatsächlich bereits in unserer Volkswirtschaft zu spielen begonnen hat. Erst gegen die Jahrhundertwende, in der Zeit der großen deutschen Flottenbau gung, tauchten — anfänglich zaghafte — Schätzungen unseres deutschen Volksvermögens auf, die sich zunächst noch nicht auf volle 200 Milliarden zu erstrecken wagten. Nach und nach griffen die Volkswirtschaftler dieses Thema etwas beherzter an, und nach einer weiteren Reihe von Jahren hohen volkswirtschaftlichen Aufschwunges wurde sogar mit 300, 350 und mehr Milliarden operiert.

Derartige Angaben fanden zunächst eine überwiegend skeptische Aufnahme; der Weltkrieg hat aber mit aller Sicherheit dargetan, daß diese Schätzungen keinerfalls zu hoch gegriffen sein können, denn sonst wäre es doch wohl undenkbar gewesen, daß an deutschen Kriegsanleihen Beträge aufgebracht werden konnten, die mit der sechsten, jetzt zur Ausgabe kommenden Anleihe, die fünfzigste Milliarde sicherlich weit übersteigen werden.

Eine bemerkenswerte Beobachtung mit der Unterschätzung der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands machte Verfasser, als er vor annähernd zwei Jahrzehnten die künftige Entwicklung des deutschen Außenhandels zu berechnen versuchte, und zwar bis zum Jahre 1917, weil sich die Geltung des damals zur Beratung stehenden Flottengesetzes bis zu diesem Zeitpunkt erstrecken sollte, und es demnach von Interesse war, die in Aussicht genommenen Aufwendungen für die Flotte sicherstellen soll. Das geschätzte Ergebnis erreichte durch seine Höhe wahre Wutausbrüche der Londoner „Times". Das Blatt hielt es für deutschen Größenwahn, daß an eine so hohe Entwicklung des deutschen Außenhandels geglaubt werden könnte. Die Tatsachen aber haben ein anderes erwiesen; denn bereits im Jahre 1912 übersteig die wirklich erreichte Höhe des deutschen Außenhandels die erst für das Jahr 1917 veranschlagte Schätzung.

Vor dem Kriege hatte der deutsche Außenhandel eines Jahres 20 Milliarden Mark bereits beträchtlich überschritten; in ähnlicher Weise stieg man in den großen Hauptzweigen des deutschen Wirtschaftslebens überall auf Milliardenwerte, und ganz nicht der Milliardenbeträge, mit denen wir bei unseren Kriegsanleihen zu rechnen uns gewöhnt haben und die auch jetzt bei den neuen Krieg anleihen wieder zusammengebracht werden sollen, ist es nicht ohne Reiz, eine kleine Auswahl von Milliardenwerten unserer Volkswirtschaft vor Augen zu führen.

Unsere Landwirtschaft produziert an Roggen einen Jahreswert von etwa 2 Milliarden, an Weizen 1 Milliarde, an Hafer 1½ Milliarden, an Gerste etwas weniger als 1 Milliarde und an Kartoffeln 2¼ Milliarden Mark. Das ergibt allein für diese Hauptfrüchte annähernd 8 Milliarden Mark. Aus den Kohlenbergwerken wurden im Jahre Werte von 2½ Milliarden gehoben, aus den Hochofenbetrieben ging Eisen aller Art im Werte von 1 Milliarde hervor, und die Weiterverarbeitung in den Walzwerken steigerte den Wert auf 2½ Milliarden. In den deutschen Eisenbahnen steckt ein Anlagekapital von fast 20 Milliarden. Die jährlichen Betriebseinnahmen belaufen sich auf 3½ Milliarden.

An umlaufenden Geldmitteln bedurfte die Volkswirtschaft vor dem Kriege 6½ Milliarden Metallgeld und 5½ Milliarden Banknoten. Der Umsatz der Reichsbank stieg von Jahr zu Jahr um ein bedeutendes; 1913 belief er sich auf 422 Milliarden, im Jahre 1914, in das der Ausbruch des Krieges fiel, stieg er sogar auf 520 Milliarden. Die Höhe dieser Ziffer gibt am besten einen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704152-15/fragment/page=0005

bloß einen Wert, wenn der Staat lebt und mächtig is. Sonst ist die Banknote ein Fetzen Papier und der Taler ein wertloses Stück Halbsilber.

Wir lachen heut über alte Bauernweiber, die das alte Geld zurückbehalten und vergraben haben, weil sie dem neuen Geld kein Vertrauen schenkten, wir halten sie für ausnehmend dumm, wenn sie ihre Taler im Strumpf versteckt haben und nicht gewußt haben, daß man Geld auf Zinsen anlegen muß. Aber meine lieben Leut, die waren auch noch lang net so dumm, wie ein Mensch, der mißtrauisch is gegen die Kriegsanleihe. Denn wenn der Taler im Strumpf auch keinen Zins tragen hat, er hat doch sein Wert behalten, jetzt aber hat nichts mehr seine Geltung und seinen Wert, wenn nicht zu allererst das Deutsche Reich stark und mächtig bleibt.

Laßt's mich noch was sag'n, Leut. Zwei und ein halbes Jahr haben wir im Land auch allerhand mit einander getragen und ausgehalten. Sorgen, Kümmernisse, auch Schmerzen über Angehörige, auch Freuden und Stolz haben wir miteinander empfunden, und Woche um Woche haben wir gehorcht, wie es draußen geht.

Und es geht, Leute, es geht bei uns und es bricht beim Feind, schon sind wir beinah oben, noch einen Lupfer, noch eine Anstrengung, und der Wagen is überm Berg. Herrgott, was für ein gottsjämmerlicher, feiger, armseliger Kerl lauft denn in einem solchen Augenblick weg und vergrabt seinen Geldbeutel? Sollen wir so einen achten, oder sollen wir ihn zeitlebens für einen Menschen anschauen, der uns im Stich gelassen hat, der keinen Nachbarn und Freund und kein Vaterland hat kennen wollen, sondern bloß seine dumme, herzlose Angst ums Geld? Und da sag ich wie der Kappenschneider: Pfui Teufel!"

Der Lenzbauer und die andern saßen da und schauten eine Zeitlang vor sich hin. Auf einmal aber springt der Lenzbauer auf und gibt dem Lehrer die Hand.

„Herr Lehrer, ma muaß mit an Mensch'n red'n, nacha kimmt er scho auf de recht'n Gedank'n. Mir san gwiß net schlechter, wie de andern, aber ausdeutsch'n soll ma uns de Sach. Und dös derfen's glaub'n, i vergrab mein Geldbeutel net und i steh zum Nachbarn und zum Landsmann, und will nix anders hab'n, als de. Mir g'höre z'samm und Glück und Unglück trifft an jed'n gleich. Da hamm S' mei Hand und morg'n kimm i zu eahna. Denn Sie wissens besser, wia ma de Kriegsanleihe zeichnet. Und jetzt bhüad Good beinand!"

Allerlei

Napoleons falscher Trauring

Während der Regierung Napoleons III. kam eines Tages ein Mann zu Graf Hamilton, einem reichen Engländer, der sich vorübergehend in Paris aufhielt, und bat ihn, ihm einen Ring von großem historischen Wert zeigen zu dürfen. Damit zog er einen Goldreif aus der Tasche, auf dem die Worte „Napol on-Josephine 1796" eingraviert waren. Es handelt sich demnach wie der Mann bekräftigte, um nicht geringeres, als um den Trauring Napoleons des Ersten. Auf die Frage, ob er den Ring kaufen wolle, antwortete Graf Hamilton, er zweifle an dessen Echtheit. „Warum bieten Sie ihn denn sonst nicht dem Kaiser an?" fügte er hinzu. „Der bezahlt Ihnen gewiß gern ein Vermögen dafür." — „Wollen Sie, Herrn Graf, gefälligst diesen Brief lesen," war die Antwort. „Sie ersehen daraus, daß der Sekretär des Kaisers den Ring kaufen wollte. Zuerst hat er 50 000 Francs dafür geboten, dann verdoppelte er die Summe. Ich jedoch werde den Ring niemals an den Kaiser abtreten. Denn ich bin Orleanist wie mein Vater; wir sind unserem alten rechtmäßigen Königshause treu. Ich habe jedoch nichts dagegen, Ihnen den Ring zu überlassen, Herr Graf. Sagen Sie mir, was er Ihnen wert ist. Ich begnüge mich mit einer geringeren Summe, wenn ihn nur niemand aus der Familie Napoleons in die Hand bekommt." Nun erbot sich Graf Hamilton, den Ring für 10 000 Francs zu nehmen. Er glaubte damit ein glänzendes Geschäft gemacht zu haben und hatte nichts Eiligeres zu tun, als dem kaiserlichen Sekretär den Ring zum Kauf anzubieten. Am gleichen Tage noch erhielt er jedoch den Besuch der Polizei, die ihn zur Auslieferung des Ringes sowie des an den Verkäufer gerichteten Briefes des Sekretärs aufforderte, der gleichfalls in Hamiltons Besitz übergegangen war. Am nächsten Tage wurde ihm mitgeteilt, daß er das Opfer eines Gauners geworden war. Der Ring hatte niemals Napoleon gehört, und der Brief des kaiserlichen Sekretärs war gefälscht. Kurz darauf reiste der betrogene Engländer, um zehntausend Francs ärmer, dafür aber um eine Erfahrung reicher, in sein Heimatland zurück.

Anhalt dafür, mit welchen Umsätzen im Gesamtbereich der deutschen Volkswirtschaft zu rechnen ist. Auch der Jahresumsatz der großen Privatbanken übersteigt 50 Milliarden, Grundkapital und Reserven der größten unter ihnen steigen augenblicklich durch Verschmelzungen auf eine runde halbe Milliarde. Der Nennwert der allein im Jahre 1914 zum Börsenhandel zugelassenen Papiere belief sich auf 2,35 Milliarden an deutschen und 1,84 Milliarden an ausländischen Wertpapieren. Die deutschen Aktiengesellschaften verfügten über 15 Milliarden Nennkapital und erzielten nach Abrechnung der Verluste im Jahr 1,7 Milliarden Gewinn. An Schuldverschreibungen hatten die Aktiengesellschaften 4 Milliarden, die Stadt- und Landgemeinden 6½ Milliarden, die Bodenkreditinstitute 17 Milliarden ausgegeben. Der Gesamtbetrag der Sparkassenguthaben überschritt 20 Milliarden.

Bei 68 gewerblichen Berufsgenossenschaften wurden als binnen Jahresfrist erzielte Arbeiterlöhne 11½ Milliarden ermittelt. Das Reinvermögen der Arbeiterversicherungs-Gesellschaften betrug 3 Milliarden, die Entschädigungsleistungen der Krankenversicherung erreichten in der Zeit von 1885 bis 1913 die Höhe von 5,6 Milliarden, die der Unfallversicherung im gleichen Zeitraume 2,5 Milliarden, die der Invalidenversicherung in der Zeit von 1891 bis 1913 2,7 Milliarden.

Die privaten Kapitalversicherungen verzeichneten eine Versicherungssumme von insgesamt 9 Milliarden, die privaten Feuerversicherungen eine solche von 130 Milliarden, wozu 82½ Milliarden Versicherungssumme bei den öffentlichen Feuerversicherungen kamen.

Die deutsche Reichspost beförderte im Jahre 8 Milliarden Briefsendungen und vollzog eine Bewegung von 10 Milliarden Bargeld durch Postanweisungen, obwohl bereits große Mühe an die Pflege des bargeldlosen Verkehrs gewendet war.

Schließlich noch einige Milliardenziffern aus dem Luxuskonsum: Deutschland konsumierte im Jahre 3½ Milliarden Deziliter Branntwein, 7 Milliarden Liter Bier und 20 Milliarden Zigaretten. Die wirklichen Konsumentenausgaben für alkoholische Getränke und für Tabak sind mindestens doppelt so hoch wie der Jahresertrag der Zinsen, die für die deutschen Kriegsanleihen zu berechnen sind, auch wenn das Ergebnis der jetzt zur Zeichnung aufgelegten Anleihe die höchsten Erwartungen übertrifft. Verglichen mit der Gesamthöhe aller zu schätzenden Werte darf die Höhe der Kriegsanleihen uns nicht schrecken.

Je mehr silberne Kugeln wir zur Verfügung haben, um so sicherer können wir schließlich auch erwarten, letzten Endes die materiellen Lasten des Krieges nicht dauernd selber tragend zu müssen, sondern sie ausgleichen zu können durch uns beim Friedensschluß zufallende neue Milliardenwerte

Es ruft ein Freund . . .

(Zwei Sonette an Deutschland von einem Mexikaner.)

In heißem Kampf, umbrandet von Gefahren
Seh' ich Dich mutig Deiner Feinde wehren,
Du schlugst sie alle und bestandst in Ehren,
Wenn es auch zehne gegen einen waren.

Es flog der Sieg voran den tapfern Scharen,
Die Du gestählt in Leiden und Entbehren;
Du gabst die Freiheit wieder unsern Meeren,
Wie Du das Zarenreich befreit vom Zaren.

Drum mögen neue Feinde Dich bedräu'n,
So zahlreich, wie des Himmels goldne Sterne.
Es ruft ein Freund Dir zu in dunkler Nacht:
Du singst das Lied: „Es steht die Wacht am Rhein!"
Und wie ein Echo schallt es aus der Ferne:
„Am Rio Bravo steht die treue Wacht!"

Am Rio Bravo steht die treue Wacht,
Das Schwert gezückt, bereit zum edlen Streite,
Dem Führer folgend, der sie einst befreite
Aus einer langen Knechtschaft dunkler Macht.

Und wenn das Zeichen dann zur ersten Schlacht
Ertönt, steh'n wir vereint an Deiner Seite.
Und geben in den Tod Dir das Geleite,
Bis uns des Sieges Morgen hell erwacht.

Dann reichen wir in unser Völker Not
Uns über die befreiten Ozeane
Die schlachterprobte, treue Bruderhand,
Geeint im Kampfe und geeint im Tod,
Den Worten treu auf unsrer Kriegsfahne
Für Freiheit, Recht, für unser Vaterland!

(Aus dem Spanischen übertragen von
Octavio von Klodnicki.)

Neue Bücher

— **Die Lebensmittelnot und ihre Abwehr durch Selbsthilfe.** Von einem Selbstversorger (Heinrich Polte, Woltersdorf bei Erkner), Verl. „Lebenskunst-Heilkunst", Berlin SW. 61, Tempelhofer Ufer 22 I. Preis 25 Pfg. — „Diejenige Mächtegruppe wird schließlich Sieger bleiben und den Gegnern den Frieden diktieren, welche, im Verhältnis zur Einwohnerzahl, die größte Zahl blanker Spaten, die größte bestellte Landfläche und infolgedessen die größten Nahrungsmittelmengen besitzt", so schließt das in einfacher aber eindringlicher Sprache abgefaßte Büchlein. In ihm schildert er die Ursachen der Lebensmittelnot, und wie er auf einem kleinen Landstück durch Selbsthilfe es fertigbrachte, für seinen Haushalt ausreichende Lebensmittel zu erzeugen. Die Schrift ist deshalb gerade für Großstädter von größtem Wert, denn sie zeigt den Ausweg, durch nutzbringende Verwertung freier Sonntage für die wichtigsten Nahrungsmittel, Kartoffeln und Gemüse, selbst zu sorgen. Als Mithelfer bei dem wirtschaftlichen Endkampfe sei das Büchlein sehr empfohlen.

— **Walther, Geh.-Rat Prof. D. W., Rostock, Luthers Charakter.** 3. u. 4. Aufl. 1917. VI, 214 S. 3,80 Mk., geb. 5 Mk. Durch jede Buchhandlung am Platz wie durch die A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, Leipzig, Königstr. 25, zu beziehen. Neben dem prächtig volkstümlichen Lutherbüchlein von Prof. Hans Preuß darf diese Charakter-Studie als eine der hervorragendsten literarischen Gaben anläßlich des Reformationsgedenkjahres begrüßt werden. Der Verfasser gehört zu den anerkannt ersten Größen auf dem Gebiet der vielumstrittenen neueren Lutherforschung, und so war er wie kaum ein anderer, wirklich berufen, ein lebenswahres Bild vom innersten Wesen des deutschen Reformators zu zeichnen. D. Walther läßt die Quellen reden. Ueberall merkt man den soliden wissenschaftlichen Untergrund, und doch ist das Ganze so gehalten, daß jeder Gebildete das Buch mit Genuß lesen kann. Der Kundige sieht bald, wie gründlich sich Walther auch mit den neuesten Verunglimpfern Luthers auseinandersetzt; aber es ist keine Polemik in gewöhnlichem Sinne, denn der Verfasser geht nicht auf einzelne gegnerische Schriften des Langen und Breiten ein, sondern er führt einfach die Wucht der Tatsachen vor, in bester sachlicher Auswahl und mit feiner, wohlerwogener Gruppierung. Kein Heiligenbild wird uns vorgemalt. Auch die Kanten und Ecken im Charakter Luthers werden nicht verschwiegen, auch nicht verschleiert oder beschönigt. Um so überzeugender wirken aber auch die Hinweise auf Luthers christliche Tugenden, seine Offenheit, sein durch Demut geläutertes Selbstbewußtsein und, nicht zuletzt, sein tapferes kerndeutsches Gemüt. Das packende Buch klingt mit dem großen Ergebnis aus, daß der deutsche Reformator „eine unersetzliche Gabe Gottes" gewesen ist. Es zeigt, daß wir uns, gerade im Lichte der neuesten geschichtlichen Forschung, an der ureigentlichen Wesensart unseres Luther herzlich freuen und innerlich wahrhaft erheben dürfen. Möge dieses Charakterbild weiteste Verbreitung finden; es ist für Kopf und Herz etwas Zeitgemäßes von einem wirklich bleibendem Werte!

— **Griechische Gastfreundschaft.** Ueber den neugriechischen Nationalcharakter sind jahrzehnelang in Deutschland wie im übrigen Europa widersprechende und zum Teil recht ungünstige Urteile im Umlauf gewesen. Solche Urteile beruhen — das haben wir an uns selber erfahren müssen — meist auf falschen Verallgemeinerungen, im besonderen Fall wohl auf gewissen, gewiß leider ziemlich zahlreichen Erscheinungen unter den vom heimischen Boden losgelösten Kaufleuten, denen aber irrigerweise auch viele „Levantiner" zugezählt worden sein mögen. Vom eigentlichen „Volk", den in der alten Heimat fest wurzelnden kleinen Bürgern und Bauern, haben diejenigen, die diese Schichten wirklich nahe kennen lernten mit Hochachtung und aufrichtiger Sympathie gesprochen; so namentlich die deutschen Archäologen, die ja auf ihren Studien- und Entdeckungsreisen das Land bis in seine weltfernsten Täler und entlegensten Inseln durchstreiften. Heute, da die Griechen von der kleinen Gruppe um den gewissenlosen Venizelos abgesehen, mit wahrhaft bewundernswerter Treue den unerhörtesten Mißhandlungen trotzend, sich um ihren König scharen, ist bei uns das freundschaftliche Interesse für das hellenische Volk so wach und lebendig, wie nur je zur Zeit des Philhellenismus; und so werden uns griechische Reiseerinnerungen, die der ausgezeichnete Heidelberger Archäologe Fr. v. Duhn im soeben erschienenen Aprilheft der „Deutschen Revue" (herausgegeben von Dr. Richard Fleischer, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) unter dem Titel „Ein Ritt durch den nördlichen Peloponnes vor vierzig Jahren" veröffentlicht, eine durchaus zeitgemäße, menschlich, aber auch politisch fesselnde Lektüre.

— **Ueber das Erotische in der heutigen Damenmode** finden wir in einer reich illustrierten Abhandlung des bekannten Ethnologen Dr. Adolf Heilbron über „Schmuck und Kleidung bei den Wilden" (70. Kriegsnummer der Zeitschrift „Zur Guten Stunde" (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57. Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pfg.) sehr bemerkenswerte Ausführungen. Die gleiche Nummer bringt anläßlich des Todes von Eduard Strauß eine illustrierte Plauderei über „die Dynastie von Walzerkönigen". Mit einer fesselnden Novelle ist ferner Nanny Lambrecht vertreten. Das Wesen und die Heilungsmöglichkeiten des Berufskrampfs (Schreib-, Strick-, Klavierkrampfs usw.) erörtert ein interessanter Aufsatz aus der Feder eines bekannten Arztes. Schließlich erwähnen wir noch die Beiträge von Wilhelm Schussen, Werner, Peter Larsen, die beiden großen Romane von Marie Stahl, „Seine Schwägerin" und von Fridel Köhne „Das große Geschäft" und unter den Kunstbeilagen den prachtvollen Kupfertiefdruck „Ein Torpedoschuß" nach dem Gemälde von Prof. Willy Stöwer.

Vorrätig bei oder zu beziehen durch

Tausch & Grosse, Buch- und Kunsthandlung

Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 38.

Für unsere Frauen

Kleidungssorgen unserer Hausfrauen und das neue Bezugsscheinverfahren

Sie hat sicher bei ihrem ersten Bekanntwerden im Herzen unserer Frauen keinen Beifall gefunden, die neueste Bestimmung der Reichskleiderstelle. Die neue Kleiderordnung stößt doch so vieles um, scheidet so manches aus, was uns Frauen bisher zum Bedecken der „Blöße", zum Verschönern unseres Aeußeren unerläßlich erschien.

Aus der Fülle der neuen Ordnung nur wenigstens als Beweis für den völligen Umsturz des bisher Gewohnten: ein Sonntagkleid und ein Mantel oder Umhang insgesamt. Was das für eine Frau bedeuten will, die bisher daran gewöhnt war, und auch bis jetzt während der Kriegszeit nicht davon abließ, stets modenrecht gekleidet zu sein, ist nur von denen zu ermessen, die das nötige Verständnis für die zeitweise notwendige Veränderung des Aeußeren unserer Frauen besitzen oder aufbringen können. Sind das aber außer ihren eigenen Mitschwestern viele vom anderen Geschlecht? Wir bezweifeln es, soweit es Ehemänner betrifft, die ja wohl nur mit geringen Ausnahmen bisher stets behauptet haben, wenn diese schon voll Verzweiflung von einem „Nichts" sprachen, daß ihre Frau noch viel zu viel anzuziehen habe." Doch wie dem auch sei, die neue Verordnung ist da und muß eingehalten werden und wer die Anpassungsfähigkeit unserer Frauen schon einmal im Stillen bewundern konnte, der weiß auch, daß sie sich nach der ersten unangenehmen Ueberraschung bald ins Unabänderliche fügen und ihm die beste Seite abgewinnen lernt. Wer will ihr denn verwehren, auch die zwei zugebilligten Werktagskleider ebenso nett und reizvoll zu gestalten, wie das eine Sonntagskleid? Und wer will ihr hindernd in den Weg treten, wenn der Einzelkleiderock und die zwei bewilligten Einzelblusen wahre Wunderwerke der Kleiderkunst werden, die mit einander abwechselnd getragen, ihr immer ein neues, völlig verändertes Aussehen verleihen?

Die schöpferische, phantasiereiche Mode bringt ja auch heute noch trotz Kriegsnöten und „Schrecken", soviel schmückendes Beiwerk für unsere Frauenwelt, daß diese schon sehr veränderungslustig und noch sehr gut „bei Kasse" sein muß, wenn sie immer das Neueste, der fast täglich erscheinenden Neuheiten tragen will. Und wo doch einmal mit stillem Seufzen die augenblickliche Einschränkung empfunden werden mag, da wird der Gedanke an unsere Feldgrauen, die nun schon seit Jahren nur eine Farbe, nur einen Rock „für Woche und Sonntag" kennen, sofern sie draußen im schweren Dienst fürs Vaterland stehen, daß jede Klage schon verstummen wird, noch ehe sie über die Lippen dringt.

Erna Hochstetten.

Für Haus und Küche

Wildwachsende, spinatähnliche Gemüsepflanzen. Ist auch der angebaute Spinat in den ersten Frühlingsmonaten schon in ziemlichen Mengen zu haben, so ist doch auch die Nachfrage nach ihm so groß, daß er sich ständig hoch im Preise hält. Deshalb sei darauf hingewiesen, daß unsere Wiesen, sonnigen Raine, Straßengräben und Ackerränder eine ganze Reihe als „Unkraut" bekannter Pflanzen tragen, die im ersten Frühjahr als junge, zarte Triebe und Pflänzchen verwendet, spinatähnliche Frühlingsgemüse ergeben.

Unter ihnen ist die Brennessel wohl die bekannteste. Auch der Hederich, auch Ackersenf, Heidrich oder Haddick genannt, ist keine unbekannte Pflanze. Vom Sauerampfer oder Sürnig ist ebenso wie vom Kümmel das erste junge Blattwerk feing wiegt und wie Spinat bereitet, ein würziges Gemüse. Und der wilde Mauerpfeffer, auch Herrgottskraut, Donnerkraut und Frauenhaar genannt, ist zu gleichem Zweck vorzüglich zu verwenden. Er wurde früher sogar zu diesem Zwecke angebaut. Der Eisenhart oder stolze Heinrich, das Schachtkraut, Wandelkraut, Taubenkropf oder Schaumröslein, die Vogelmiere oder auch Wöplikraut, Maierich oder Sternkraut, der Wiesenknopf, oder braune Lederblume, Wurmwurz, Herrgottsbärtlein, das Knopf- oder Gängelkraut, der Giersch oder Geißfuß, der Gänsefuß oder wilde Spinat, die Pippernell und das Gänsefingerkraut, sie alle sind als Gemüse in spinatähnlicher Weise zu bereiten und je nach ihrer Art eigenartig wohlschmeckend und zuträglich. In vielen Gegenden werden sie in Massen zwecks einer Frühjahrsblutreinigungskur genossen und dienen nicht nur zur Bereitung von Gemüse, sondern auch von Kräuterklößchen und Kräutersuppen.

Im Anschluß hieran darf nicht unerwähnt bleiben, daß die ersten jungen Hopfenkeimchen, dünn abgezogen und in Bündeln mit Salzwasser gekocht und weiter wie Blumenkohlgemüse bereitet, ein spargelähnliches Gemüse bieten, das von außerordentlich feinem Wohlgeschmack ist. Ganz sicher würden Kinder und alte Frauen sich durch das Einsammeln der ihnen angegebenen Pflanzen manchen Verdienst schaffen, denn einmal erprobt, wird jede Hausfrau den Wert dieser billigen Küchenkräuter für ihre Küche nach Gebühr einschätzen und die während der kurzen Zeit ihrer Verwendbarkeit, also so lange sie noch jung und zart sind, in irgend einer Weise bereiten. E. L.

Erprobte Kriegskochrezepte

Eierkuchen mit Muschelfüllung. 2—3 Pfund ausgelöste Muscheln, die man zuvor 5 Minuten in Salzwasser gekocht, wiegt man fein, fügt Salz, Pfeffer, 2 Löffel kochende Fleischbrühe oder Wasser mit ½ Teelöffel gewiegte Petersilie bei, läßt sie fest zugedeckt gardünsten und füllt sie auf hellbraun gebackene Eierkuchen, die man mit Selleriesalat serviert.

Muscheln mit Sauerkraut. Ausgelöst, wenige Minuten in Salzwasser gekochte Muscheln legt man auf halb gargekochtes Sauerkraut, läßt sie mit diesem zusammen fertig dünsten und serviert sie, ein Kranz um dieses gelegt, mit Salzkartoffeln. K. M.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Simon

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704152-15/fragment/page=0006